

Volkszeitung

Nr. 52. Die 'Lodzer Volkszeitung' erscheint täglich morgens...

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzelle 12 Groschen...

Verleger in den Nachbarländern zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: B. Ksner...

Tagung des Sicherheitskomitees

Um die Festigung des gegenwärtigen Sicherheitszustandes. Sowjetrußland unterbreitet einen neuen Abrüstungsvorschlag.

Genf, 20. Februar (Pat). Heute vormittag trat das Sicherheitskomitee zu seiner zweiten Tagung zusammen.

In der Nachmittagsitzung ergriff der deutsche Delegierte von Simson das Wort. Er führte aus, daß die auf Grund des Völkerbundes bestehenden Sicherheitsverträge nicht unterschätzt werden dürfen.

Der Delegierte Polens, Solal, erklärte, daß an eine Beschränkung der Rüstungen nicht ernstlich gedacht werden könne, wenn nicht gleichzeitig der gegenwärtig bestehende Sicherheitszustand gefestigt werden wird.

Genf, 20. Februar (Pat). Der Vorsitzende der vorbereitenden Abrüstungskommission hat die 5. Session dieser Kommission auf den 15. März festgesetzt.

Ein neuer Abrüstungsvorschlag Sowjetrußlands.

Paris, 20. Februar (Pat). Havas berichtet aus Genf, daß die Regierung der Sowjetunion dem Sicherheitskomitee einen Abrüstungsvorschlag unterbreitet habe.

Berthelot begleitet Briand nach Genf.

Wegen wichtiger Besprechungen mit Stresemann.

Paris, 20. Februar. Offiziell wird mitgeteilt, daß Briand am 4. März zur Teilnahme an der Ratstagung des Völkerbundes nach Genf abreist.

Außenminister öffentlich geführte Meinungs austausch in Frankreich gefunden hat, ist vor den Neuwahlen an eine konkrete Verhandlung über eine vorzeitige Räumung des besetzten Gebietes kaum zu denken.

Eine ständige Minderheitenkommission beim Völkerbund.

Die Deutsche Liga für den Völkerbund veröffentlicht in dieser Tagung einen Vorschlag, der den Mitgliedsstaaten des Völkerbundes zur Annahme empfohlen wird.

Minister als Wahlredner.

Die herannahenden Parlamentswahlen haben bei den bisher so schweigsamen Ministern eine große Redefreudigkeit wachgerufen.

Finanzminister Czeschowicz begibt sich heute nach Wlclawek, um an der feierlichen Eröffnung der dortigen Filiale der Landeswirtschaftsbank teilzunehmen.

Die Valorisierung der Zölle.

Heute trifft in Warschau eine tschechische Delegation ein, um mit Vertretern der polnischen Regierung über die neue Valorisierung der Zölle zu verhandeln.

In der gleichen Angelegenheit sprach auch der italienische Gesandte Maioni beim Außenminister vor.

Hamburg behält seine Linksmehrheit.

Gute Aussichten für die Reichstagswahlen im Mai.

Berlin, 20. Februar. Die am Sonntag in Hamburg stattgefundenen Parlamentswahlen haben den Sieg der demokratischen Parteien vom 9. Oktober 1927

bestätigt. Bekanntlich wurden diese Wahlen für ungültig erklärt und Neuwahlen ausgeschrieben. Die Deutschen nationalen haben die größte Niederlage erlitten.

Dieses Wahlergebnis in Hamburg muß als ein großer Sieg der Demokratie angesehen werden. Die Sozialdemokraten und die Kommunisten haben also mit ihren 87 Mandaten auf 160 die absolute Mehrheit.

Riemzowitsch — Meister im Berliner Schachturnier.

Berlin, 20. Februar. Heute wurde das Schachturnier beendet. Erster wurde Riemzowitsch, zweiter Bogoljubow und dritter Tartakower.

Kirche und Sozialismus.

„Welche Wege führen uns Seelsorger zum Proletariat?“ Das war die Frage, die vor einigen Monaten ein Wiener katholischer Priester, Dr. Michael Pillsgler, in der Priesterzeitschrift „Der Seelsorger“ gestellt hat.

Im letzten Hefte des „Seelsorgers“ laßt der Kanonikus Karl Handloß, der Regens des Wiener Priesterseminars, die Ergebnisse dieser Diskussion in folgenden beachtenswerten Worten zusammenfassen:

„Vor allem ist wohl in uns allen die Erkenntnis gewacht, daß wir mit manchen Anschauungen über „gottgewollte Gesellschaftsordnung“ brechen müssen. Soweit die jetzige Wirtschaftsordnung den Arbeiter in seinen Menschenrechten verläßt, ihn zum Lohnsklaven macht, die Arbeit selbst nicht nach christlichen Grundsätzen weiset, ist sie nicht gottgewollt.“

In jedem Menschen lebt die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Liebe. Darum auch der Schrei nach Erlösung aus den Banden des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Dem Proletariat ist der Sozialismus der Erlöser, der einst bestimmt die Ketten zerbrechen und eine Gesellschaftsordnung herauf führen wird, das Morgenrot, das sein trübliches Dasein mit rosigem Schein überläßt. Darum die Begeisterung, das Wachen von Mann zu Mann: „Wie sieht die Zukunft, wie sind die kommenden Menschheit. Willst du nicht mit?“

Wie sieht das Bürgertum sich freigewacht hat, wie später der Bauerstand ihm nachgefolgt ist, so drängt jetzt die Arbeiterschaft zum Licht empor. Sozialismus ist ihre in erster Linie nicht Wirtschaftssystem, nicht eine Theorie, die den Kapitalismus bekämpft, sondern Weltanschauung, inbrünstig bekannte Religion. Das müssen wir vor allem klar sehen. Wer darf den Drang nach den einfachsten Menschenrechten den Arbeitern verübeln? Wir am wenigsten. Im Gegenteil haben wir allen Grund, sie darin zu unterstützen, soweit es um Recht und Gerechtigkeit geht.“

Versteigerung der in St. Gotthard abgefaßten Waffen.

Sie werden jedoch vorerst unbrauchbar gemacht.

Budapest, 20. Februar. Die auf der Grenzstation St. Gotthard abgefaßten 5 Waggons Maschinengewehre werden nun, da ein Absender nicht ausfindig gemacht werden konnte, öffentlich versteigert werden. Doch müssen die Waffen vorher unbrauchbar gemacht werden. Mit der Zerkünderung der Maschinengewehre wurde bereits am 18. d. M. begonnen, die unter der Aufsicht von 3 Sachverständigen durchgeführt wird. Die öffentliche Versteigerung erfolgt am 24. Februar.

Ahmed Zogu kündigt einen Krieg zwischen Südslawien und Italien an.

Belgrad, 20. Februar. Der Präsident von Albanien, Ahmed Zogu, hat auf einer Versammlung der höheren Beamten Albaniens erklärt, daß ein Krieg zwischen Italien und Südslawien in den nächsten zwei Jahren unvermeidlich sei. Albanien, das nicht das Streitobjekt zwischen zwei Staaten sein will, werde in diesem Konflikt, der bestimmt kommen wird, an Italien

Anlehnung suchen müssen, da Italien die Beherrschung des Mittelmeeres anstrebe und die Stärke Albaniens für die Zukunft am besten garantieren könne.

Parlamentswahlen in Japan.

Das Wahlergebnis wird erst Donnerstag bekannt.

Tokio, 20. Februar (Pat). Heute fanden in Japan die Parlamentswahlen statt, und zwar auf Grund des neuen Wahlrechts, das sämtlichen volljährigen Männern das Wahlrecht zuerkennt. Die Zahl der Wähler betrug 13 Millionen gegen 3 Millionen im Jahre 1924. Das Wahlergebnis wird Donnerstag bekanntgegeben werden.

Folgeschwerer Schiffszusammenstoß.

300 Chinesen ertrunken.

Schanghai, 20. Februar (Pat). In der Nacht von Sonntag zu Montag ist in der Nähe von Chin-Kiang der chinesische Dampfer „Hsin Ta Ming“ mit dem japanischen Schiff „Mutamru“ zusammengestoßen. 300 Chinesen sind ertrunken.

Vollständiges Fiasko der Liste 18.

Utta und seine Männer haben in den Provinzstädten kein Glück. In Pabianice und Zgierz mußten sie ihre Versammlungen vorzeitig schließen, und in Alexandrow, Belchatow und Konstantynow flohen die Versammlungen regelrecht auf. Utta hat überall ausgepielt.

Die Versammlung in Konstantynow hatte, wie bereits gemeldet, einen stürmischen Verlauf. Spidemann sprach äußerst vorsichtig und vermied alles, um ja nicht anzustoßen. Utta hingegen glaubte den Draufgänger spielen zu müssen. Er erzählte Sachen, die er nicht verantworten kann. Selbstverständlich riefen seine Mächtige großen Widerstand hervor. Dies hinderte ihn jedoch nicht, in seinen Auslassungen immer provozierender zu werden. Er vergaß sich soweit, daß er auf einige Zwischenrufe mit einer Beschimpfung der Versammlung quittierte, indem er die ehrenwerten Bürger von Konstantynow dumme Bengels nannte. Diese Beschimpfungen hatten einen Entrüstungsturm zur Folge. Die Versammlung, die auf so groblich Weise beleidigt worden war, wollte Utta nicht mehr sprechen lassen. Stv. Heibrich von der D.S.A.P. setzte sich mit seiner ganzen Autorität ein, um die erregten Gemüter zu beruhigen. Die Erregung legte sich jedoch erst, als Spidemann und das Präsidium feierlich versicherten, daß man auch die Gegner der Liste 18 zu Worte kommen lassen würde. Bemerkenswert ist, daß, als Utta die Versicherung abgab, die Versammelten seinen Worten keinen Glauben schenkten. Und so mußte sich Spidemann und das Präsidium dazu bequemen. Ein beschämendes Zeugnis für Utta!

Utta entwickelte ein „Programm“, über das man nur mitleidig lächeln konnte. Nichts Grundfäßliches, dafür aber billige Phrasen in Hülle und Fülle. Und dann Vohhudeleien auf seine eigene Person bis zum Erbrechen. Nebenbei leistete sich Utta auch einige freche Beschimpfungen gegen die „Lodzger Volkszeitung“. Die ständigen Verunglimpfungen und persönlichen Beleidigungen hatten eine derartig erregte Stimmung hervorgerufen, daß es nur der Besonnenheit und Kaltblütigkeit des Stv. Heibrich zu verdanken ist, daß es zu keinen Explosion gekommen ist.

Als Utta geendet hatte, forderte Kociolek, Lodz, das Wort. Und nun begann das schändliche Spiel. Man wollte ihn nicht zu Worte kommen lassen, man drehte hin und her (seine Ehrenmänner!) und redete sich damit heraus, daß erst noch der Bankier Dr. Rosenblatt sprechen müßte. Schließlich nahm Kociolek von seiner Absicht Abstand, um es ja nicht zu einem Tumult kommen zu lassen, den Utta und der Versammlungsleiter, ein gewisser Stamm, der in Konstantynow als Krakeeler bekannt ist, mit allen Mitteln zu provozieren suchten. So stieß Stamm wiederholt den wackligen Präsidiumsstock gegen die sich anlehenden Versammlungsteilnehmer, um auf diese Weise ein Kra-wall zu provozieren. Doch man ging nicht auf diesen Reim.

Und so erhielt Dr. Rosenblatt das Wort. Er kam jedoch nur über einige wenige Sätze hinaus. Die Juden unterbrachen ihn ständig, so daß Rosenblatt abtreten mußte. Utta und der famose Stamm nützten diesen Augenblick aus und schlossen die Versammlung. Ein ungewöhnlicher Entrüstungsturm war die Antwort auf diesen offenen Betrug. Es hagelten Zwischenrufe wie „seine Ehrenmänner!“, „Betrüger!“ usw. In der Erregung suchte Spidemann, die bereits ziemlich stark geknickte „alte deutsche Eiche“ — so nennt er sich selbst — mit der Faust herum und drohte tödlich zu werden.

Ein beschämendes Schauspiel!

Unter Schimpf und Schande mußten diese „Ehrenmänner“ Konstantynow verlassen. Die Fortsetzung der Versammlung aber, die vom Stv. Heibrich eröffnet wurde und auf der Kociolek als Referent auftrat, war eine mächtige Kundgebung für die Liste 2!

Zgierz für die Liste 2.

Am vergangenen Sonntag veranstaltete der Minderheitenklub in Zgierz im Turnsaale des deutschen Gymnasiums eine „große“ Vorwahlversammlung. Sprechern sollten Spidemann, Kitzler und Dr. Rosenblatt. Letzter waren nur Spidemann und Joel erschienen. Diese Versammlung muß als ein Fiasko der 18 im allgemeinen und als eine besondere Niederlage der Deutschbürgerlichen in Zgierz betrachtet werden. Erschienen waren von den Deutschbürgerlichen mit Herrn Spidemann zusammen, sage und schreibe, 10 Personen und ungefähr fünfmal soviel Mitglieder und Anhänger der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei. Juden waren wohl bedeutend mehr erschienen, so daß der Saal so ziemlich gefüllt war. Aber von den Juden waren mindestens die Hälfte 14 bis 18jährige Burschen, außerdem sehr viele Anhänger der Liste 4 („Bund“) und 33 („Aguda“). Der „Bund“ hatte die Versammlung förmlich mit Wahletzeln und Flugblättern überschüttet. Als Herr Spidemann die Bescherung sah, wollte er um 7.30 Uhr forziehen, indem er erklärte, er habe keine Zeit. Deshalb drängten denn auch die wenigen Deutschbürgerlichen darauf, die Versammlung sofort zu eröffnen. Sie wurde denn auch um 7.30 Uhr vom Stv. Beuron eröffnet und geleitet. Als erster erhielt Herr Spidemann das Wort. Vor dem Referat fragte Gen. Paul, ob man den Vertretern der gegnerischen Seite das Wort erteilen wird und wie lange, worauf der Vorsitzende antwortete, daß dieses nur eine Be-richterstattungs-versammlung (!) sei und man niemand das Wort erteilen werde. Hierauf erwiderte Gen. Paul, daß der Sejm aufgelöst und die Mandate erloschen sind, und deshalb dieses keine Berichterstattungs-versammlung sein kann. Nach einer kurzen Beratung erklärte sich der Vorsitzende bereit, der gegnerischen Partei das Wort zu erteilen. Und auf die wiederholte Frage, was für eine lange Redezeit sie geben werden, antwortete er: „So kurz wie möglich!“ Nach dem Referat des Herrn Spidemann über den gewesenen und neuen Minderheitenklub, das durchaus nichts Neues brachte, aber auch, dieses sei zu seiner und der Wahrheit Ehre gesagt, frei war von den so üblichen persönlichen Anrempelungen Utta's, ergriff Gen. Paul das Wort. Letzterer wurde jedoch unterbrochen und aufgefordert, sich kurz zu fassen. Nachdem Paul die Ausführungen Spidemanns widerlegt hatte, forderte er die Anwesenden auf, für die Liste 2 zu stimmen, was mit großem Beifall aufgenommen wurde. Nachdem Schöffe Joel das Wort erstritten hatte, entstand im Saale ein großer Lärm, welcher von den Vertretern der gegnerischen jüdischen Parteien verursacht wurde. Obwohl der Lärm manchmal etwas nachließ, so war doch der größte Teil des Referats nicht zu hören. Da der Lärm sich immer mehr steigerte, wurde die Versammlung bereits um 8.30 Uhr geschlossen. Es ist noch zu bemerken, daß unter den anwesenden Juden in manchen Ecken des Saales Prü-gelien entstanden.

Utta übt Rache.

Kronig wird in der „Freien Presse“ in gemeiner Weise angepöbel.

Wir brachten vor einiger Zeit einen Artikel mit der Ueberschrift „August Utta und seine Methoden“. In diesem Artikel wurden die verwerflichen Kampfmethoden, deren sich Utta bedient, in sachlicher Weise beleuchtet und Utta vor der Fortsetzung dieser Methoden gewarnt. Der Zweck des Artikels war, eine Ausartung des Wahlkampfes zwischen den Deutschen zu verhindern. Utta kann jedoch zu einem sachlichen und idealen Wahlkampf nicht zurückkehren, weil er dann unbedingt den kürzeren ziehen würde. Er will weiterhin im Schmutze waten. Weil wir seine Methoden im Interesse eines reinen Wahlkampfes aufgedeckt haben, rächt er sich dafür in der Weise, daß er unseren bewährten Führer Kronig in unsfätiger Weise angreift. Utta ärgert sich darüber, daß wir ihn den „Wortführer der reaktionären

Sozialismus ist Gleichberechtigung, Minderheitenrecht, Brot und Arbeit für alle! Darum Stimme für die Liste



deutschen Nationalisten“ genannt haben. Aber ist es denn anders? Ruft nicht gerade Utta durch seine Reden, die von Haß gegen das polnische Volk trafen, einen schrankenlosen Chauvinismus hervor? Auch empört sich Utta über unsere Feststellung, daß er in den Jahren 1918 und 1919 sich als radikaler Kommunist aufgespielt habe und dann zum eifrigen Verteidiger der Kapitalisten geworden ist. Diese Behauptung aber stimmt. Sie ist nicht aus der Luft gegriffen, denn wir können eine ganze Reihe von Zeugen anführen, die den damals so radikalen Utta gekannt haben.

Gegen Kronig kann Utta nichts ins Feld führen, denn Kronig hat, solange er im öffentlichen Leben steht, nichts weiter gekannt als die Arbeit für das Wohl unseres Volkes. Für diese Arbeit hat er seine ganze Kraft und seine ganze Zeit geopfert. Er hat nicht an sich gedacht, hat auch nie versucht, durch eigene Selbstbeweihräucherung und Verleumdung anderer sich vorzubringen. So muß denn Utta, um seiner Rache Genuge zu tun, zu plumpen Lügen greifen. Gegen Lügen aber kann man bekanntlich mit Argumenten nicht ankämpfen. Lügen sind aber auch nicht imstande, an dem guten Namen zu rütteln, den sich unsere Führer erworben haben. Dies wird das Urteil des Volkes am 4. März beweisen.

Wo hat Herr Spidemann seine Bildung genossen?

Eine Gruppe von Anhängern der Liste 18 wandte sich an die „Neue Lodzer Zeitung“ mit der Bitte um Veröffentlichung und Beantwortung einer Anfrage über die Bildung des Senatskandidaten Joseph Spidemann. Die „Neue Lodzer Zeitung“ hat dies abgelehnt. Die erwähnte Gruppe wandte sich daher an unsere Schriftleitung. Wir haben keinen Grund, diese Zuschrift zu verheimlichen, besonders da in der Wahlzeit alle über die Personen der Kandidaten auftauchenden Zweifel geklärt werden müssen. Die Zuschrift lautet:

Wir deutschen Wähler und Mitanhänger der Liste 18 erlauben uns hierdurch, die hochwürdigste Redaktion und Leser der „Neuen Lodzer Zeitung“ zu ersuchen, uns in Ihrem geschätztem Blatte mitzuteilen, wo der Spitzenkandidat für den Senat, Herr Joseph Spidemann, seine Bildung genossen hat.

Im Auftrage einer Gruppe von deutschen Wählern und Anhängern der Liste 18

E. Pilz.

Bei den Anhängern der Liste 18 sind also schon selbst Zweifel aufgetaucht über die Fähigkeiten der Kandidaten, die man ihnen zum Wählen präsentiert. Die „Neue Lodzer Zeitung“ schämte sich wohl auf obige Anfrage einzugehen. Ob sie etwas zu verbergen hat? Es muß wohl so sein, denn sonst wäre doch die Veröffentlichung erfolgt. Wir können über den Bildungsgrad des Herrn Spidemann keinen genügenden Aufschluß geben, da er uns fernsteht. Wir sind auch durchaus nicht der Meinung, daß man jemand weniger achten soll, wenn er keine gute Bildung besitzt. Haben doch die meisten Arbeiter nicht das Glück gehabt, eine gute Schulbildung zu genießen und trotzdem ist es eine unserer Kardinalforderungen, daß die Arbeiter über die Geschichte des Staates mitbestimmen sollen. Wir können es jedoch den Wählern nicht verdenken, wenn sie sich dafür interessieren, ob der Kandidat, den sie wählen sollen, auch die erforderlichen Fähigkeiten besitzt, um ihre Sache im Parlament zu vertreten.

Was Herr Spidemann betrifft, so ist es gar kein Geheimnis, daß dieser Mann absolut unsfähig ist. Schon im ersten Sejm hat er vollständig versagt. Bei Gesetzesvorlagen, die für unser Volk von größter Wichtigkeit waren, war er nicht imstande gewesen, das Wort zu ergreifen. Wir erinnern nur an das von Butsche forcierte Kirchengesetz, das gegen den Willen der evangelischen Bevölkerung angenommen wurde. Ein Komitee, das für diese Frage in Lodz gebildet wurde, hatte Herrn Spidemann eine Rede ausgearbeitet und aufgeschrieben, weil er selbst dazu nicht fähig ist. Aber Herr Spidemann hat nicht einmal den Mut aufgebracht, diese Rede abzulesen, so daß der Wille unserer Bevölkerung gänzlich zum Ausdruck kam. Im zweiten Sejm wurde Herr Spidemann zu Beginn der Redenz vom Deutschen Klub beauftragt, eine Rede, die ihm ebenfalls ausgearbeitet worden war, im Plenum zur Verlesung zu bringen. Er tat dies. Das Auftreten Spidemanns bildete jedoch eine ungeheure Blamage für den Deutschen Klub. Spidemann las die Rede so schlecht vor, daß die Abgeordneten darüber unaufhörlich ihre Witze machten. Selbst die bürgerlichen Kollegen Spidemanns sagten, daß man ihn auf keinen Fall mehr zu Worte kommen lassen darf, wenn sich der Klub nicht vollends lächerlich machen will. Dabei

blieb es auch und Spidermann hat während der ganzen 5 Jahre nie mehr den Mund zu einer Rede aufgetan.

Aus diesen Feststellungen, die den Tatsachen voll und ganz entsprechen, mögen sich die Anhänger der Bitte 18, die die erwähnte Pilschiff an uns gerichtete haben, selbst ein Urteil bilden, ob Spidermann zum Senator gewählt werden soll oder nicht.

Tagesneuigkeiten.

Die Entwürfe für die Arbeiterwohnhäuser. Der vom Magistrat veröffentlichte Konkurs zum Bau der geplanten Wohnhäuserblocks in Neurolicie und auf dem Konstantynower Waldgelände hat in Baufachkreisen großes Interesse hervorgerufen. Nicht nur von Lodzger Bauunternehmen, sondern aus dem ganzen Lande laufen bei dem Komitee zum Bau der Arbeiterwohnhäuser zahlreiche Anfragen ein. Die Bedingungen für den Bau wurden allen Fachverbänden im Lande zugesandt. Für die besten eingesandten Entwürfe hat der Magistrat folgende Preise ausgesetzt: zwei Preise zu 5000 Zloty, zwei zu 3000 Zloty und zwei Preise zu 2000 Zloty. Außerdem behält sich der Magistrat das Recht vor, die übrigen Entwürfe zum Preise von 1000 Zloty aufzukaufen. Die Bedingungen und der Plan des Konkurses sind in der Bauabteilung des Magistrats erhältlich.

Kozing soll ausländiges Pflaster erhalten. Wie wir erfahren, beabsichtigt der Lodzger Magistrat bereits in der nächsten Woche mit der Legung von Steinplatten in Kozing, und zwar in den Straßen Warynska und Gurna, zu beginnen. Nach diesen beiden Straßen soll auch die Sebrzynska mit Gehsteigen versehen werden. (a)

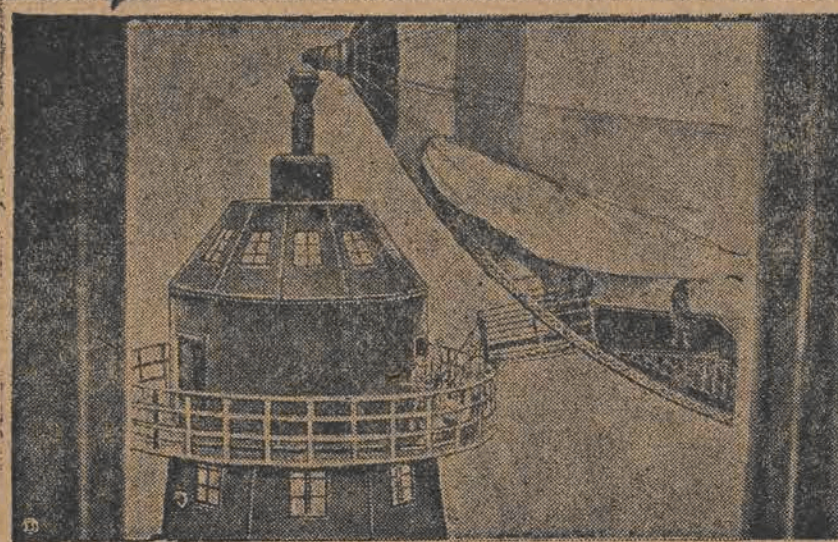
Kohlenlager bei Kolaszki? In der Nähe der Dorschaft Kozing bei Kolaszki werden Erdarbeiten geführt, bei denen die Arbeiter in einer Tiefe von 60 Metern auf eine Kohlenader stießen. Von ihrer Entdeckung machten die Arbeiter der Gendarmeriestation Mitteilung, die ihrerseits den Leiter der 4. Gendarmeriedivision in Kenntnis setzte. Major Kieser begab sich sofort mit dem Leiter der Bauabteilung nach dem Fundort, wo tatsächlich festgestellt wurde, daß die Arbeiter auf eine Steinkohlenader von 8 Meter Dicke gestoßen sind. Es wurde sofort eine größere Anzahl Arbeiter mobilisiert, die weiter graben sollten. Hierbei traf man überall auf Kohle. Es besteht die Annahme, daß sich die Kohlenader in einer beträchtlichen Länge hinzieht. Zunächst werden erst einmal Fachleute hinzugezogen werden, die die Menge der dort lagernden Kohle feststellen sollen. (p)

Ein neuer französischer Konsul in Lodz. An Stelle der verstorbenen französischen Konsuls Marcy ist der Direktor der Lodzger Kammgarnspinnerei von Leon Alari, Saladin, ernannt und von der polnischen Regierung bestätigt worden.

Bestialischer Mord. Die Kopernik-Strasse in Chojna war gestern der Schauplatz einer blutigen Messerfehde. In den Abendstunden ging der 30 Jahre alte Antoni Tracik, Einwohner des Dorfes Kozowaj, Gem. Kalino, die wenig belebte Kopernik-Strasse entlang. Dort traf er auf drei Männer, die sich in angetrunkenem Zustande befanden und ihn belästigten. Als Tracik sie aufforderte, ihn in Ruhe zu lassen, warfen sie sich auf ihn und versetzten ihm einen Messerstich in die Schulter. Auch als der Überfallene blutüberströmt zusammenbrach, ließen die Männer nicht nach, sondern richteten ihn mit Messern schrecklich zu. Sie stießen ihm ein Messer in den Unterleib und schritten ihm ganze Fleischstücke aus beiden Oberarmen und der Brust heraus. Zeugen dieses schrecklichen Gemetzels waren Bewohner der umliegenden Häuser, die es aber nicht wagten, dem Unglücklichen zu Hilfe zu kommen. Als die Verbrecher sahen, daß ihr Opfer kein Lebenszeichen mehr von sich gab, entfernten sie sich ruhig. In dem Bewußtlosen wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt lebensgefährliche Verletzungen feststellte und den Verletzten in hoffnungslosem Zustande nach dem St. Josephs-Krankenhaus überführte. Auf Grund der Aussagen der Augenzeugen konnten die Messerhelden verhaftet werden. Es sind dies der 20 Jahre alte Stanislaw Polak, Mala 10, der 20 Jahre alte Wacław Krawczyk, Kopernika 21, und der 20 Jahre alte Stefan Kowicki, Kopernika 13. Alle drei wurden in das Gefängnis eingeliefert. (p)

Sittlichkeitsvergehen. Der in der Pabianicer Chaussee 100 wohnhafte 16 Jahre alte Stanislaw Dzejala ludte das auf dem Hofe spielende 9 Jahre alte Mädchen Rachla Spiczal in den Abort und verging sich dort an ihr. Das Kind lief weinend nach Hause und klagte den Eltern über Schmerzen. Man erstattete der Polizei Anzeige, die den Burschen verhaftete. (p)

Die Schülertragödie in Berlin-Steglich. Vor dem Moabitser Kammergericht fand seit einigen Tagen ein sensationeller Prozeß statt, der so rührend und furchtbar von der Tragik der Jugend von heute Zeugnis ablegt, daß er die ganze Öffentlichkeit tief bewegt. Im Beisitz bringen wir einen ausführlichen Bericht über diesen Prozeß. Das Urteil wurde gestern abend verurteilt. Das Gericht sprach den Primaner Krang von der Anklage der Anstiftung zum Mord frei. Er wurde jedoch wegen unbefugten Waffenbesitzes



Landungstürme für Zeppeline.

Die Engländer bemühen sich bekanntlich, im Herbst dieses Jahres schon die ersten Blühe von Europa nach Amerika auszuführen zu können und beschleunigen den Bau ihres Luftschiffes „R. 100“ nach Kräften. Hand in Hand damit gehen auch die Vorbereitungen, in Amerika selbst für günstige Landungsgelegenheiten Sorge zu tragen. Ebenso will man dem Publikum praktisch vor Augen führen, wie sicher und angenehm es im Luftschiff reisen läßt und daß insbesondere das Problem des Ein- und Aussteigens leicht sei. Zu diesem Zweck hat man in einem englischen amtlichen Luftschiffamt das oben abgebildete Modell eines Landungsturmes aufgestellt, das zunächst die räumlichen Maße des Zeppelins erkennen lassen, dann aber auch bemerken soll, wie einfach es ist, mit dem Luftschiff auf den Turm zu fahren und von dort über die auch bei Schiffen gebräuchliche Landungsbrücke in den Zeppelin einzusteigen. Das Problem ist auf diese Weise sehr einfach gelöst; wie sich die Verhältnisse aber bei ungünstiger Witterung gestalten werden, wird vorläufig noch verheimlicht. Selbst wenn der Turm nicht drehtbar wäre, dürfte es schwer sein, die Erwartungen des Luftschiffes sofort auszuweisen.

zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt, welche Strafe durch die Untersuchungshaft verbüßt ist. Außerdem wurde er zur Tragung der Hälfte der Gerichtskosten verurteilt.

Der heutige Nachtbesuch in den Spaziergassen: G. Antoniewicz, Pabianicka 50; A. Chondagnast, Petrifauer 164; W. Sololewicz, Przejazd 19; K. Rembickinski, Andrzejka 26; J. Jundelewicz, Petrifauer 25; M. Kasperi-kowicz, Zyzerska 54; S. Trawlowicz, Brzezinska 56.

und abwechselnd die ausgelassene „tolle“ spanische Tänzerin. Die männlichen Darsteller entledigen sich ihrer Aufgabe mit viel Geschick und lustiger Komik. Zu nennen sind Harry Holm und Hans Junkermann, die von der „tolle Lola“ gehdigt „in Schwag gehalten“ werden. Die musikalische Begleitung ist gut angepaßt. Hervorstechende Firma ist die „Ufa“.

Aus dem Reiche.

Im Konstantynow. Bunter Abend des Jugendbundes der D. S. A. P. Anlässlich der Preisverteilung für die Sieger in französischen Ringkämpfen der Sportsektion veranstaltete am Sonnabend abend im Lokale des hiesigen Turnvereins der Jugendbund der Ortsgruppe der D. S. A. P. einen bunten Abend. Geboten wurden: eine D. Klamation, ein Vortrag in einem Aufzuge, Gesangsvorträge der Sektion der Ortsgruppe unter der vortrefflichen Leitung des bekannten Dirigenten Genossen Effenberger, Pyramiden und Ringkämpfe der Sportsektion. Die Darbietungen fanden durchweg auf hoher Stufe und bewiesen, daß im Jugendbund nicht nur fleißig gearbeitet wird, sondern daß auch der eheliche Wille da ist, zu beweisen, daß der „Arbeiter“ auf dem Gebiete der Kunst etwas zu leisten imstande ist. Das Fest war gut besucht. Es wurde mit einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden der Ortsgruppe, Genossen W. Heidrich, eröffnet, worauf der Gesangchor der Ortsgruppe die Lieder: „Wo möcht ich sein“ und „Ewig liebe Heimat“ vortrug. Darauf wurde von Elli Wehner die herrliche „Ode an die Jugend“ von A. M. Kiewicz in deutscher Uebersetzung ausdrucksvoll vorgetragen. Der Vortrag „Stiefelnot im Brummkädel“ erregte wahre Lauffürne. Gespielt wurde sehr flott und der Beifall, der den Mitwirkenden gezollt wurde, war wohlverdient. Der Stadtreiseführer Kettel von Brummkädel spielte A. M. Kiewicz mit viel Verständnis. Als dessen Ehefrau Rosalie paßte sich J. Wolbert in ausgezeichnete Weise an. Ein nettes Pärchen gaben M. Ludwig und B. Schade als Fritz und Babet ab. Ihr Sünden waret an der ganzen Bewirtung im ehrsamem Hause des Stadtreiseführers Kettel von Brummkädel schuld und konnten doch solche unschuldige Gesichter machen! Auch E. Wolbert als Frau Stadtrat und Grünling als Bürgermeister paßten sich dem Ganzen gut an. Ein temperamentvolles Dienstmädchen war L. Wehner. Hoffentlich bietet uns die dramatische Sektion des Jugendbundes noch manchen genussreichen Abend. Endlich kamen die französischen Ringkämpfe. Als Einleitung wurden von der Sportsektion einige Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung gezeigt, welche dankbar aufgenommen wurden. Zum Ringen traten zwei Paare an: Grünling mit Herch Amsel und Oskar Frank mit Helmut Kresse. Der technisch hochstehende und gewandte Grünling legte den riesigen Amsel in 4 Minuten auf beide Schultern. Das zweite Paar kämpfte sehr lebhaft und schön. In der dreizehnten Minute siegte Frank über Kresse. Beiden Siegern wurde eine Schärpe als Preis überreicht. Darauf folgte Tanz.

Bromberg. Religiöser Wahnsinn. Aus Bromberg wird gemeldet, daß im Dorfe Semieniew die Familie eines reichen und angesehenen Bauern in religiösen Wahnsinn verfallen sei. Während der Abwesenheit des Bauern haben seine Angehörigen im Wahne die ganze Wohnungseinrichtung demoliert. Dies ist in Pommerellen in den letzten Wochen schon der zweite Fall von massenweiser Erkrankung an religiösem Wahnsinn.

Achtung! Alexandrow!

Morgen, Mittwoch, um 6 Uhr abends, findet im Saale des Alexandrower Turnvereins eine große

Vorwahlversammlung

Katt. Sprechen werden Redner aus Lodz und Alexandrow. Das Wahlkomitee.

An alle Deutschen!

Vollsgenossen! Wir stehen vor ernstesten und schwersten Aufgaben. Die bevorstehenden Wahlen werden über die Zukunft unseres Volkes entscheiden. Wir haben einen harten Wahlkampf zu führen, um die wirtschaftlichen und kulturellen Interessen unseres Volkes zu schützen.

Der Wahlkampf erfordert große Geldmittel. Wir rufen daher alle Deutschen auf, Opfer zu bringen für die Zukunft unseres Volkes.

Deutsche! Spendet reichlich für den Wahlfonds. Spenden werden täglich im Wahlbüro, Petrifauer 109, sowie von den Vertrauensmännern des Wahlkomitees entgegengenommen.

Das Hauptwahlkomitee der D. S. A. P.

Das Schachturnier des Lodzger Schachklubs

begann am 18. Februar im Lokale des Klubs, Moniuszki 1. Es wird die Amateurmehrkampfschaft von Lodz ausgetragen. Es beteiligen sich 20 jüngere begabte Spieler. Auch die D. S. A. P. ist in diesem Turnier vertreten, u. zw. durch die Genossen Egon Kiebel und Seiler.

Im Namen der Verwaltung eröffnete das Turnier das verdienstvolle Mitglied, Herr Ing. Abramson, mit einer Ansprache, in welcher er auf die Bedeutung dieses Ereignisses hinwies. Redner ist der Ansicht, daß das Schach in Lodz zu wenig gepflegt wird, da man sich keine Mühe gegeben habe, neue Kräfte heranzubilden, so daß manches Talent verkümmern mußte. Aufgabe dieses Turniers sei es, den jungen und begabten Kräften entgegenzukommen und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihr Talent zu entwickeln. Zum Schluß sprach er die Hoffnung aus, daß das Turnier zu Hebung der edlen Schachkunst viel beitragen werde.

Stand des Turniers nach der zweiten Runde: Gruppe I — Appel, Bernstein 2, Szejakowski, Szpiro, Alter, Zajda 1, Kiebel, Wrubleski 1/2; Gruppe II: Dresler, Markowicz 2, Frydman, Weiland, Wawer, Frenkel je 1. Die III. Runde wird am 22. d. M. ausgetragen.

Filmschau.

Splendid: „Die tolle Lola.“ Richard Eichberg hat den Adelburgischen „Weg zur Hölle“ um einen lustigen Film daraus gedreht. Nachdem die ersten Versuche, Operetten im Film zu „verarbeiten“, einigermaßen gelungen sind, ist man allerorts bekräftigt, dieses Gebiet immer ausgiebiger zu explozieren. Wenn nur die Hauptsache dabei, Musik und Tempo, mit dem nötigen Verständnis und der gehörigen Kapellmeister-schaft berücksichtigt und ausgeführt wird, so ist der Erfolg allemal sicher. Denn Operette ist schließlich Musik und Tempo, auch der Film muß dies beinhalten und einhalten. „Die tolle Lola“ ist in dieser Hinsicht gelungen. Szene reiht sich an Szene in einem harmonischen musikalischen Tempo und das sprudelnde, wirbelnde und mitziehende Spiel Billan Harveys ist szenenweise wirklich ganz toll — übermäßig, schwungvoll und melodisch. Meisterlich gibt sie ein unschuldig-blondes Hausdichtchen

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Wachtung! Ortsgruppen in Lodz!

Im Laufe der nächsten Tage finden in allen Ortsgruppen der Stadt Lodz auherordenliche Konferenzen statt.

- 1. in der Ortsgruppe Lodz Ost heute, Dienstag, um 7.30 abends, in der Kawa, Targowa 31;
2. in der Ortsgruppe Lodz Süd morgen, Mittwoch, um 7.30 abends, in der Bednarska 10;
3. in der Ortsgruppe Lodz Nord am Donnerstag, den 23. d. M., um 7.30 abends, in der Reiterstrae 13;
4. in der Ortsgruppe Lodz Zentrum am Freitag, den 24. d. M., um 7.30 abends, in der Petrikauer Straße 109.

Ungeachtet der Wichtigkeit der zu besprechenden Angelegenheiten ist die Anwesenheit aller erwähnten Mitglieder unbedingte Pflicht.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Bezirk Kongresspolen.

Lodz-Zentrum. Abschiedsrummel vom Karneval. In der Faschingszeit fühlt sich alt und jung froh. Alles will für die kurze Zeitspanne der Karnevalsarrateien die Last des grauen Alltags vergessen.

Gewerkschaftliches.

Gemeinsame Sitzung der Verwaltung und Vertrauensmänner. Heute, Dienstag, den 21. Februar, um 7 Uhr abends, findet im Gewerkschaftslokal, Petrikauerstrae 109, eine gemeinsame Sitzung der Verwaltung und Vertrauensmänner der Deutschen Abteilung beim Klassenverband statt.

Welche Liste wähle ich?

Natürlich nur die Nummer

2

Warschauer Warfe.

Table with 4 columns: City, 18. Febr., 20. Febr., 1934, 18 Febr. 20 Febr. Rows include Belgien, Holland, London, Hauptort, Paris, Prag, Berlin, Italien, Wien.

Christliches: Fritz Koenig. Verantwortl. Redaktion: Armin Jerde. Herausgeber: E. Kal. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 169.

APOLLO

Konstantiner Str. 16. Heute große Premiere! Preise der Plake von 50 Gr. an.

„Der chinesische Papagei“

Sensationsdrama gefährlicher, erschatternder Geheimnisse und ungewöhnlicher Situationen in 10 Akten. In den Hauptrollen: Marion Nixon sowie die besten chinesischen Akteure.

Großer Meisterfilm des genialen Regisseurs Paul Ben! (Der Fluch der Kleinodien)

So Jin, Anna May Wong. Nächstes Programm: „Das Grab des Unbekannten Soldaten“.



„Lodz in Zakopane“

- a) Wir fahren nach Zakopane, b) Auf dem Bahnhof, c) Im Waggon, d) Ein Hotel wird gesucht, e) Im gemauerten Keller, f) Hotel unter Giewont, g) Wie war es im Hotel?, h) Auch ein Laternenanzander, i) Auf der hohen Alm, j) Zurück nach Lodz.

Program Nr. 12. Aktuelle Rundschau aus der Feder Nels, Starckis, Sembas, Testis u. a. Musik von Sygietyński, Hoffmann, Petersburski u. a. Das ganze Ensemble ist daran beteiligt.

Advertisement for Brotella bread, mentioning Professor Dr. Gewede and Alfred Fink, Danzig, Hundegasse 52.

Advertisement for Leopold Jaronowski, mentioning his death and funeral arrangements.

Advertisement for the Männergesangverein „Concordia“ in Lodz, featuring a mask ball.

Advertisement for Dr. med. R. Stupel, a general practitioner in Lodz.

Advertisement for Zahne (Dentist) A. Szmucler in Głowna.

Advertisement for Funkwinkel radio, listing various programs and concerts.

Advertisement for Kinematograf Oświatowy, showing movies like 'Zmartwychwstanie' and 'Bezdomny'.

Advertisement for Heilanstalt (Sanatorium) in Petrikauer 294, specializing in various ailments.

Advertisement for Meister and Lehrling (Apprentice) in the dyeing and printing industry.

Advertisement for Ortsgruppe Lodz-Nord, listing various social and cultural activities.

Aus der Wahlbewegung.

In Nowosolna.

Nowosolna war von jeher von dem Deutschen Volksverband bearbeitet worden und es war diesem durch die Anwendung seiner bekannten Mittel gelungen, hier festen Fuß zu fassen. Jedoch auch hier ist die Erkenntnis durchgedrungen, daß der Weg, den Uta das deutsche Volk führen will, nicht im Interesse des Volkes liegt. Obwohl die D. S. A. P. früher keine Möglichkeit hatte, eine Verbindung mit den Deutschen von Nowosolna anzuknüpfen, sind die Ideen unserer großen Volksbewegung mit der Zeit auch hierher gedrungen und haben Anhänger gefunden. Auf deren Wunsch fand am vergangenen Sonntag eine Vorwahlversammlung in Nowosolna statt, in der Artur Kronig und Julius Schulz sprachen. Ein Saal für die Versammlung wurde der D. S. A. P. nicht zur Verfügung gestellt, da Uta es den maßgebenden Leuten verboten hatte, einen Saal zu vermieten. Trotzdem ist es ihm nicht gelungen, die Versammlung dadurch unmöglich zu machen. Sie fand nach dem Gottesdienst auf dem Platz vor der evangelischen Kirche statt. Ueber 200 Männer und Frauen hatten sich versammelt, um den Redner anzuhören. Zwar versuchte ein Agitator Utas durch Zwischenrufe eine Störung herbeizuführen, doch hatte er damit keinen Erfolg und mußte sich schließlich beruhigen, denn die Versammelten hörten den Ausführungen Kronigs mit großem Interesse zu. Nach der Beantwortung mehrerer Fragen wurde die Versammlung geschlossen. Es wurden Stimmzettel mit der Nummer 2 verteilt, die von deutschen Landleuten gern entgegengenommen wurden, da ein großer Teil bereits entschlossen ist, den Weg zu gehen, der dem gesamten werktätigen Volke in Polen zum Wohle gereicht.

In Zendrzejow.

Am Sonntag nachmittag fand im Dorfe Zendrzejow bei Lodz eine gemeinsame Vorwahlversammlung der deutschen und polnischen Landwirte statt, die von der Liste Nr. 2 einberufen worden war. Die Versammlung war ein Beweis dafür, daß gerade unsere deutsche Landbevölkerung darauf angewiesen ist, mit ihren polnischen Nachbarn im Einvernehmen zu leben. Zuerst erläuterte ein Vertreter der P. P. S. aus Lodz seinen Volksgenossen die Liste der Polnischen Sozialistischen Partei und unterstrich die Bedeutung des Zusammenschlusses des polnischen und deutschen werktätigen Volkes. Zu den erschienenen deutschen Landwirten sprach in deutscher Sprache Sekretär Regedziński. Er setzte den deutschen Volksgenossen auseinander, daß die Politik des Minderheitenbundes ein vollständiges Fiasco erlitten habe und daß die Zeit gekommen sei, mit dieser Politik zu brechen. Denn nur durch den Zusammenschluß mit dem polnischen werktätigen Volke, das unsere kulturellen Bedürfnisse als berechtigt anerkennt, könne für das deutsche Volk hierzulande etwas erreicht werden. Die Ausführungen der Redner fanden bei den Versammelten volles Verständnis. In der Abstimmung erklärten sich alle bereit, für die Liste 2 zu stimmen und zu werben.

Im Brzeziner Kreise.

Dank den Bemühungen der Ortsgruppe Jezier der D. S. A. P. wurden am vergangenen Sonntag Versammlungen in Josefow, Swenow und Anielin, alle 3 im Kreise Brzeziny, abgehalten. Ueberall zeigten die Landwirte großes Interesse für die Ausführungen der Redner sowie für den Wahlblock der deutschen und polnischen Werktätigen. Ueberall hörte man die Äußerungen, daß die Lügennachrichten des „Volksfreundes“ und der „Freien Presse“ den Leuten schon längst zum Ekel geworden sind und daß man August Uta lange nicht mehr glaubt, da letzterer den Landleuten nur größere Geldsummen abgetropft, dafür aber nichts geleistet hat und sich um die Noth der Landwirte überhaupt nicht kümmerte. Interessant ist, mit welchen Mitteln Uta und seine Trabanten gegen die D. S. A. P. kämpfen, wobei man sich der insameren Lügen bedient. So sagte z. B. ein hiesiger Landwirt in Swenow: „Nun schön, wir werden für die 2 stimmen und dann werden die Sozialisten kommen und mir mein Land nehmen, das ich mir schwer erarbeitet habe.“ Ein anderer sagte: „Aber Sie sind doch gegen den Pastor!“ In Josefow hatte man den Landwirten sogar gesagt, daß sie nur ja nicht den „Landböten“ lesen sollen, denn bei wem die Polizei den „Landböten“ finden wird, der kommt in das Gefängnis. Mit solchen und ähnlichen Lügen versucht man, die Landbevölkerung von der D. S. A. P. abzuschrecken. Daß derartige Mittel auf die Dauer nicht wirken, beweisen unsere Erfolge auf dem Lande. Ein Bauer in Josefow äußert sich wie folgt: Kaiser und Könige sind gefallen und auch Uta muß fallen.

In Rogi.

Die Vorwahlversammlung in Rogi nahm einen sehr zufriedenstellenden Verlauf. Deutsche und polnische Landleute hatten sich zahlreich versammelt. Eröffnet wurde die Versammlung vom Stadtvorordneten Fritzer mit einer einleitenden Ansprache. Ausführlich referierte Edgar Paul zuerst in deutscher, dann in polnischer Sprache. Paul wies in überzeugenden Worten nach, daß für das werktätige Volk nur der Wahlblock der D. S. A. P. und P. P. S. in Frage komme. Die Versammelten erklärten sich zum Schluß einstimmig für die Liste 2.

Die Agitatoren der Liste 18 werden verjagt.

Im Dorfe Hochwald bei Beskatow sollte am Sonntag, den 12. d. M., eine Versammlung der Liste 18 stattfinden. Wie wir nun erfahren, ist diese Versammlung nicht zustande gekommen. Die Landleute von Hochwald haben kurzerhand die Agitatoren der 18 aus dem Dorfe gejagt. Die deutschen Bauern kommen immer mehr zu der Einsicht, daß die nationale Verheerung, die die Führer der Liste 18 betreiben, ihnen nur zum Schaden gereicht.

Heiteres in der Wahlzeit.

Wahlversammlung des Blocks der besitzenden Deutschen und Juden in Konstantynow.

Uta sprach wieder, wie gewöhnlich, über die D. S. A. P. sehr, sehr viel und log, was die Ruhhaut halten wollte. Dabei gebrauchte er, ebenfalls wie gewöhnlich, als Bezeichnung für die D. S. A. P. die Worte „Die jungen Leute“.

Ein anwesender älterer Mann protestiert gegen diese Bezeichnung.

Uta, im Eifer, nicht wahrnehmend wer protestiert: „Wie alt sind Sie denn?“

Das bejahrte Mitglied der D. S. A. P. ruhig: „O, seien Sie beruhigt. Als ich mich an die Politik gesetzt habe, sahen Sie noch auf einem gewissen Töpfchen.“

Schallendes Gelächter setzte ein. Der Schriftmacher des Bankiers Rosenblatt wurde eine bemitleidenswerte Schiefbüdenfigur.

Man kennt seine Ehrenwörter.

In derselben Versammlung forderten die erschienenen Anhänger der D. S. A. P. gleich zu Anfang, daß man ihnen die Garantie gebe, daß sie zu Worte kommen werden, widrigenfalls sie die Referenten nicht sprechen lassen werden.

Uta: „Jawohl, sie erhalten das Wort, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort.“

Die Versammlung, fast einstimmig: „Ne, Ihnen glaubt kein Kind mehr, Ihr Ehrenwort ist uns bekannt. Herr Spidermann — riesen die Versammelten — garantieren Sie uns, daß wir sprechen werden können?“

Spidermann: „Jawohl, ich garantiere es.“

Erst jetzt trat Ruhe ein.

Spidermann hielt sein Wort aber auch nicht. Die beiden Herren sind egal wertvoll.

Herr Lehrer-Raths sprach in der Versammlung in Chozy und sagte wörtlich: „Es stimmt, daß Uta Fehler gemacht hat. Aber jetzt, das weiß ich von ihm, wird er sich bessern.“

Die Zuhörer lachten laut auf. Auch dieses Versprechen nahm man nicht ernst. „Was nicht taugt, taugt nichts“, sagten die Zuhörer.

Der Verband der Kinobesitzer hat eine Weisung erhalten, die Kinoleinwand an bestimmten Tagen nur für eine bestimmte Liste frei zu halten.

Dem Kinobesitzer gehört als Mitglied auch das städtische Bildungslino an. Dieses Kino erhielt vom Verband die obengenannte Weisung.

Die Stadtverwaltung ruht aber in Händen von Leuten, die eine andere Liste bekennen, die Liste 2. Die Stadtverwaltung wunderte sich über die Weisung des Kinobesitzerverbandes und hat diesem etwas undiszipliniert geantwortet.

Der Verband ist unglücklich. Denn er möchte es doch gern auch mit der Liste 2 nicht verderben. Er sucht den Weg der Unparteilichkeit und kann ihn nicht finden. Bei näherem Nachdenken ist er zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Unparteilichkeit auch bei der unparteilichen Liste nicht vorhanden ist.

Die Sozialisten nennen sich Genossen, die Chadeken obyuatele (Bürger), die Endeken und Bürgerlichen Herren, die N. P. K. Kollegen.

Bei den Sejmwahlen bildet die N. P. K. einen Wahlblock mit den Großagrariern und ... den Großindustriellen. Auf der Liste stehen neben Fichna, Waszkiewicz, Wojewodzki auch die Industriellen Pognanski, Wislicki usw.

Die Sozialisten ärgern die N. P. K.-Leute zu sehr. Wenn sie einem N. P. K.-Mann begegnen, heißen sie

Verhaftung des Spitzenkandidaten der Unabhängigen Sozialisten.

Die Welle der Verhaftungen zieht immer weitere Kreise. Gestern wurde der Lodzger Spitzenkandidat der Liste 34 (Unabhängige Sozialistische Partei), Jan Hanemann, auf dem Bahnhof in Lodz verhaftet. Hanemann war gerade aus Bromberg zurückgekehrt, wo er in zwei Versammlungen gesprochen hatte. Gleichzeitig wurde bei Hanemann eine Hausdurchsuchung vorgenommen.

Wir betrachten das Auftreten der Unabhängigen Sozialisten nur als eine Zersplitterung der Arbeiterkraft. Ganz besonders traf äußert sich dies in Lodz, wo die Unabhängigen gar keine Aussicht haben, ein Mandat durchzubringen. Trotzdem haben sie hier eine eigene Liste aufgestellt, was nur zur Teilung der Arbeiterstimmen und zur Stärkung der Reaktion führen muß. Obwohl wir aus diesen Gründen das Vorgehen der Unabhängigen scharf verurteilen, müssen wir doch gegen die Verhaftungen ihrer Führer scharfsten Protest einlegen. Wir können uns damit nicht einverstanden erklären, daß die Arbeiterbewegung durch Repressalien und Verhaftungen bekämpft wird.

Sport.

Touring-Club — „Union“ am kommenden Sonntag.

Uns wird von der Sektionsleitung des Touring-Club mitgeteilt, daß die Violetten schon am nächsten Sonntag ein Freundschaftsspiel mit der Sportvereinigung „Union“ auszutragen beabsichtigen. Es wird dies das erste Fußballspiel in dieser Saison sein und man kann dies als einen Probegalopp für die kommenden Meisterschaftsspiele betrachten. Wann und wo das Match zum Austrag gelangen soll, werden wir unseren Lesern rechtzeitig bekanntgeben. (c-s)

Die polnischen Hockeyspieler heimgekehrt.

Einer Meldung aus Warschau zufolge sind am 17. d. M. die polnischen Eishockeyspieler aus St. Moritz in Warschau angelangt.

Das Breslauer Sechstagerrennen.

Nach 66 Stunden Fahrzeit waren 1667,804 Kilometer zurückgelegt. Es ergab sich folgender Stand: 1. Girarbenko—Rieger 251 Punkte; 2. Van Kempen—Knappe 211 Punkte; 3. Linart—Seifert 137 Punkte. An 4. Stelle liegen Binda—Tiek, 98 Punkte.

Sportneuigkeiten.

Unterhalb Milliarden Abfälle. Abfallsummen von 3000 bis 4000 Pfund bedeuten in England nichts Außergewöhnliches mehr, aber solche Beträge wurden bisher doch immer für Stars ersterklassiger Mannschaften geopfert. Nun hat Aston Villa 4700 Pfund, das sind beiläufig 1,6 Milliarden österreichische Kronen, für einen Spieler bezahlt, der dem drittklassigen Ligaveren Trainers Rovers angehört. Um 200 Pfund weniger hat Liverpool geboten und hatte dadurch das Nachsehen. Der so heißbegehrte Spieler, Tom Waring, ist Sünder.

Itis die häßliche Frage: „Nun, was macht Kollege Pognanski? Ist Kollege Wislicki gesund?“

Der Ältere der N. P. K. ist groß. Und sie wollte doch so gern eine Arbeiterpartei bleiben.

Im Lodzger Landkreise gibt es auch eine 1.

Auf der dritten Stelle steht Herr, pardon Kollege Wjeczpräfident Wojewodzki.

Weil die N. P. K. in Babianice aber unter Kollegen, nicht aber unter Kollegen und Herren bleiben wollte, stellte sie eine eigene Liste mit Tomczak an der Spitze auf.

Die Zentrale aus Lodz hat diese Extrawurst verboten.

Tomczak zog sich infolgedessen zurück und die ganze Liste. Die N. P. K. in Babianice will aber trotzdem zu den Herren nicht gehören und hat beschlossen, im stillen für die Liste 2 zu stimmen und zu werben. Sie erkennt Wislicki als Kollegen nicht an.

Wer schimpft, hat Unrecht.

So lautet ein altes Sprichwort. Auch Herr Uta gebrauchte es als Ueberschrift, als er mit der „Lodzger Volkszeitung“ in seinem Blättchen polemisierte.

In Wyrzyski, Gemeinde Plasowice, gebrauchte Herr Lehrer-Raths aber während der Versammlung, als er sich in Wut geredet hatte, die Worte: „Die Leute von der D. S. A. P. gehören nach Kochanowska“.

Es ist nicht schlimm, was Herr-Raths da sagte, denn jeder Mensch kann eine verkehrte Ansicht haben. Aber schlimm ist, daß der Herr Lehrer schimpfte. Und schlimmer noch ist es, wenn ein Lehrer Unrecht hat.

Doppelt mußte Herr R. dies erkennen. Denn die Kolonisten, die er für die Liste 18 überreden wollte, gaben ihm auch Unrecht. Weil er schimpfte. Und weil die Liste 18 ein sehr großes ... na, sagen wir ... Mißverständnis ist.

Sechs Gymnasiastinnen vor Gericht.

Gestern begann vor dem Lodzger Bezirksgericht die Verhandlung gegen 6 Schülerinnen des Gymnasiums E. Orzeszkowa, die angeklagt sind, in der Schule eine kommunistische Organisation gegründet und dieser angehört zu haben. Unte. Karzer Bewachung werden die Angeklagten um 11 Uhr in den Saal geführt. Den Vorsitz führt Bezirksrichter Kozłowski in Assistenz der Richter Wilecki und Olszowski. Die Anklage liegt in den Händen des Staatsanwalts Herrmann, die Verteidigung haben die Rechtsanwälte Forelle, Ruff und Bilgł übernommen. Nachdem die Verteidigung auf einige Zeugen verzichtet hatte, verlas der Vorsitzende die Anklageakte.

Danach erhielt im Sommer v. J. der Leiter der 5. Brigade des Untersuchungsamtes die vertrauliche Mitteilung, daß sich beim kommunistischen Jugendverband in Lodz ein weiblicher Jugendbund bilde, der sich aus Schülerinnen einiger Gymnasien, besonders aber des Orzeszkowa-Gymnasiums zusammensetze. Die sofort aufgenommenen Nachforschungen und Beobachtungen ergaben, daß dem Jugendklub die 5 Schülerinnen des Orzeszkowa-Gymnasiums Chaja Salzmänn, Rosa Rosenfarb, Halina Dawidowicz, Czarna-Celina Birenzweig und Laja Schneidermann sowie die Schülerinnen des Sobolewa-Gymnasiums Reisa Niechcicka angehören. Als in den ersten Tagen des Oktober in Warschau die geheime kommunistische Organisation „Verband der kommunistischen Jugend“ aufgelöst wurde, fand man unter den Briefschaften des verhafteten Mitgliedes dieses Verbandes Usher Wolf Bandau auch einen Brief einer gewissen „Sela“ — wie es sich später herausstellte Chaja Salzmänn — in dem diese Bandau bat, die Partikorrepondenz unter der Adresse der Niechcicka zu schicken. Am 13. Oktober wurde in Lodz der kommunistische Klub aufgelöst, wobei die obengenannten Mitglieder verhaftet wurden. Die in den Wohnungen der Verhafteten vorgenommenen Revisionen förderten umfangreiches kommunistisches Material wie Auftrase, Broschüren, kommunistische Zeitungen usw. zutage.

Nach Verlesung der Anklageakte schreitet das Gericht zur Vernehmung der Angeklagten. Chaja Salzmänn bekennt sich nicht zur Schuld, sie erklärt, keiner Partei angehört zu haben. Die Mitangeklagten kennen sie als Mitschülerinnen, dagegen kennt sie Usher Bandau nicht. Die bei ihr gefundenen Papiere habe sie auf der Straße gefunden, doch kenne sie den Inhalt nicht. Ähnliche Aussagen macht die zweite Angeklagte Rosa Rosenfarb, sie erklärt, die bei ihr gefundenen Schriftstücke von einem Manne erhalten zu haben, dessen Namen sie nicht kenne. Die Angeklagte Halina Dawidowicz sagt aus, daß sie keinerlei Partei angehört und daß sie die Mitangeklagte Niechcicka nicht kenne. Die übrigen Angeklagten kennen sie als Mitschülerinnen. Die Angeklagten Czarna-Celina Birenzweig, Laja Schneidermann und Salzmänn bekennen sich ebenfalls nicht zur Schuld. Die letzte Angeklagte Reisa Niechcicka bekennt sich nicht zur Schuld.

Als erster Zeuge sagt der Beamte des Untersuchungsamtes Andrzej Kaminski aus. Zeuge hatte den Auftrag erhalten, die Schülerinnen zu beobachten. Während des Wahlkampfes für die Stadtratwahlen hatte Zeuge die Angeklagten Salzmänn, Rosenfarb und Birenzweig sich nach dem Lokale der Arbeitereinheit begehen sehen.

Zeuge Adam Labuzel sagt aus, daß er während einer Versammlung im Kino „Imperial“ inmitten einiger ihm bekannten Mitglieder der kommunistischen Partei die Angeklagten Chaja Salzmänn und Schneidermann gesehen habe, die, wie er aus den Gesprächen entnehmen konnte, auf kommunistische Reden warteten. Belästigt waren die Aussagen der Agenten Jan Marciniak, Stefan Milaszewski und Mieczyslaw Kocica, die bei den Angeklagten die Revision durchgeführt hatten. Bei der Rosenfarb fand man hinter dem Ofen im Schlafzimmer verpackt ein Paket mit kommunistischen Schriften, Parteizeitungen, kommunistische Referate und Berichte über die Ziele der Partei. Bei der Angeklagten Salzmänn fand man in einer Schublade ein Paket mit kommunistischer Literatur, das die Schwester der Angeklagten zu verpacken suchte. In der Schultasche der Angeklagten Dawidowicz wurden einige Schriftstücke und in ihrer Wohnung Auftrase und Flugzettel gefunden. In der Wohnung der Angeklagten Niechcicka wurde ein Verdichtungsapparat, auf dem noch ein Auftrase zu lesen war, gefunden.

Nach der Zeugenvernehmung hielt der Staatsanwalt Herrmann seine Rede, der eine strenge Bestrafung der Angeklagten forderte. Darauf sprachen die Verteidiger, die Rechtsanwältin Forelle, Ruff und Bilgł. Rechtsanwalt Ruff wies darauf hin, daß in diesem Falle die Hauptschuld auf den Lehrer falle. Pflicht des Gymnasialdirektors Koszyl wäre es gewesen, als er von dem Treiben seiner Schule erfuhr, diese zu rufen und sie zu vernahmen.

Sämtliche Angeklagten verzichteten auf das letzte Wort.

Das Urteil wird heute mittag, 12 Uhr, verkündet werden.

Vereine & Veranstaltungen.

28 jähriges Stiftungsfest des Radogozzger Männergesangsvereins „Polihymnia“. In den anheimelnden Räumen in der Konstantinstraße 4 feierte am Sonnabend die „Polihymnia“ ihr 28 jähriges Stiftungsfest. Eine stimmungsvolle Feier, die der Arbeit des neuen Tätigkeitsjahres einen schönen Aufakt gab. Frau Luzie Linke leitete die umfangreiche Programmfolge durch einen inhaltsreichen Prolog ein. Es war dies gleichsam die Begrüßung der Gäste sowie eine Aufführung der Sänger, mit voller Tätigkeit im neuen Vereinsjahre zu arbeiten. Die Sänger sangen daraufhin unter der wackeren Leitung ihres Chormeisters Magyle „Am Rhein“ von Emil Kramer und „Im Tannenwald“ von Hans Bastyr. Die Gesänge erglärten in ihrer schönen Darbietung einen guten Eindruck. Herr A. Bielecki gab ein Bariton solo, „Die Uhr“ von C. Doewe, zum Besten und heimte damit großen Erfolg ein. Das Zitherduett, die Herren A. Henssch und J. Mignarzyl, wartete mit „Traum des Wanderers“ (Koverie) und „Der Vöglein Abendlied“ auf. Die Darbietungen des Duetts wirkten nett. Mit einem stimmungsvollen Sopran solo (Fr. J. Halle — An der Weiser) endete der erste Teil. Nach der eingetretenen Stärkungspause wurde das klangvolle Singpiel „Des Glases Schmied“ von Menzal vorgetragen. Obwohl

die Wahl der Darsteller eine nicht ganz glückliche war, unterhielt die Aufführung angenehm. Besonders hervorzuheben wäre die große, von anziehender Anmut getragene Spielweise der Cecie, die Fr. J. Halle verkörperte. Auch der Tanz kam bei dieser Feier zu seiner Geltung. Die Tänzer bewegten sich nach den Regeln der neuen Schläger, die Kapellmeister R. Tölg mit seiner Kapelle lieferte.

Abchied vom Karneval. Der letzte Faschings-Sonnabend ließ nochmal den bunten Karnevalstübel im großen Rahmen aufleben. In der ganzen Stadt herrschte frohstimmiges Maskentreiben. In übersäumenden Karreteen suchte man vom Prinzen Karneval, dem Freudenpender, Abschied zu nehmen. Scherz, Tanz und Wein, das war die große Programmtrilogie der Abschiedsnacht vom Karneval. Die großen Räume der Krastler hatten wohl zum ersten Male solch zahlreiche Festgäste zu fassen. In größtem Aufzuge präsentierten sich hier das bunte Maskenvolk. Der Saal war durch die Vielfarbigkeit der Kostüme und durch das schöne Farbenspiel der Delorations in reizende Märchenstimmung getaucht. Ein fröhliches Lachen ging von Gesicht zu Gesicht durch den Saal. Die Damen waren in ihrer fremden Gewandung ganz außer sich. Anmutige Girls, schneidige Jockeys, stramme Matrosen und wie sie da alle heißen, führten in humorvoller Weise die Campagne gegen die Männerwelt. Gewiß hat manche Sehnsucht dabei Stille gefunden. Auch die Männer waren diesmal mehr als je fokümiert. Einige Clowns suchten in ihrer drastischen Verkleidung die Luststimmung zu steigern. Chojnacki spielte zum Tanze auf. Eine Pfandlotterie brachte den Damen besondere Ueberraschungen. Kein Wunder daher, wenn erst der Sonntagmorgen die letzten Teilnehmer verabschiedete.

Im Commisverein war der Faschingsabschied durch ein Kostümfest angekündigt. Auch hier fand sich ein buntes Publikum ein. Der Geschmack des schönen Geschlechts durfte sich dabei bestens auswirken. So manche der Holden fiel durch ihre schöne Toilette angenehm auf. Einige der Herrenwelt waren ebenfalls fokümiert. Originell wirkte Papas Liebling. In schöner Unterhaltung opferten die Festteilnehmer dem Faschingsprinzen die Nacht. Herr Tölg hielt durch sein Orchester die Tanzfreunde im Fluß. Die Bewirtung ließ den Festgeist nicht schlapp werden, so daß der helle Sonntagmorgen erst die Festteilnehmer wieder Zuhause sah.

Vortrag im Commisverein. Diesen Donnerstag, den 23. Februar a. c., um 9 Uhr abends, hält im Commisvereins-Roscluzko-Allee 21, Herr Konfiktoralrat Pastor Julius Dietrich einen Vortrag über das Thema: „Das antike und moderne Weltbild“.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Das heutige Konzert von Billy Burmeister. Heute findet das angekündigte Konzert des weltberühmten Geigenvirtuosen Billy Burmeister statt. Der berühmte Gast ist in unserer Stadt bereits eingetroffen. In diesem Konzert nimmt die ausgezeichnete Pianistin Meta Hagedorn teil. Das Konzert hat außerordentliches Interesse hervorgerufen und wird sich des verdienten Erfolges erfreuen. Beginn um 8.30 Uhr abends.

Die tüchtige Jenny

Roman von Hans Bachwitz

(20)

Nur eine Dame und ein Herr stiegen aus. Der Herr machte mit seinem ansehnlich bescheidenen Sommermantel, dem zerdrückten Filzhütchen und der in Stahl gefaßten Brille überhaupt keinen Eindruck. Hier lag offenbar ein Versehen vor, und weder der hünenhafte Hausdiener in seiner schwarzbraun gestreiften Kameelweste, noch der elegante Portier in seinem braunroten Rocken nahmen von ihm irgendwelche Notiz. Er trippelte mit den kleinen, hakigen Schritten der kurzschäftigen die imposante Treppe hinauf, ging eilig und von niemand beachtet durch die gläserne Windtür in die Empfangshalle und legte einem dort amtierenden Herrn im tadellosen Gehrock ein arämes Schreiben vor, das aus 30 verorterten Blättern bestand, auf denen zu lesen war: Gut für 450 Schilling! Internationales Palast Hotel, Schloß Mierszgräf.

Obwohl der Betrag von 4500 Schilling bereits durch die Lotterie zum Besten abgegebener Privatbeamter an die Kasse des Hotels gezahlt war, nahm man den glücklichen Gewinner wie einen äußerst lästigen armen Verwandten aus der Provinz auf und wies ihm ein Zimmer im vierten Stock an, das im allgemeinen einem Preis von 50 Schilling entsprechen mochte. Daß der Aufkommnia sich auf dem Meldezettel als „Dr. Hängel, Privatsekretär aus Berlin“ bezeichnete, trug keineswegs zu seiner Erhöhung in den Augen des eleganten Empfangschefs bei.

Inzwischen hatte Jenny das Aufsehen erregt, das eine so reizende Erscheinung erwarten durfte. Ihr Gesicht war im Nu verlor und ein vorbildlich angelegener Oberbrenner bemühte sich um sie wie ein Zeremonienmeister um seine junge Fürstin. Neben dem Major stand Jacinto und trat aufdrecht von einer Gemütsblase seiner Tennisstube auf die andere. Er hatte seine rechte Hand in den Arm des Majors gefaßt und hörte nicht auf, zu flüstern: Santa madre del Paz — was habe ich gesagt? Meine Ahnungen! Und der Major mußte zugeben, daß sich die Prophezie des „Schlangenhändlers“, wie er Jacinto bei sich nannte, auf das Wunderbarste erfüllt hatte.

Auch die anderen Gäste, vor allem die Damen, wobei Frau und Fräulein Defezand nicht auszurechnen sind, widmeten Jenny ein erlautes, und fast könnte man sagen, neiderfülltes Interesse. Wäre Jenny nicht durch die mehr als aufreißenden Ereignisse der letzten Tage abgachärt

worden, so hätte sie sich in diesem Spatier von Bliden jeder Art verlegen gefühlt. Aber die einander überstürzenden Ereignisse und nicht zuletzt das Gespräch mit Herrn Hängel hatte sie von der Wirksamkeit ihrer Person bereits dermaßen überzeugt, daß sie mit der vorbildlichen Haltung einer großen Dame die Halle des Hotels betrat und mit kühnem Blick die Höflichkeit-Bezeugungen des Empfangschefs quittierte, der sie nach ihren Wünschen fragte. Er wies ihr sofort das Apartement Nummer 8, bestehend aus einem kleinen Salon, Schlafkammer, Bad und Vorraum an und schob ihr mit der einen Hand den Meldezettel zu, während er ihr mit der anderen seinen eigenen goldenen Bleistift kredenzte. „Darf ich gnädige Frau um die Eintragung bitten!“ Und er verbarste, voraneigend den tadellos frisiertem Kopf zur Seite nehmend.

„Um! Nehi war guter Rat teuer. Durfte sie sich als „Jenny Richter, Probierdame, aus Berlin“ eintragen?“ Funte sie in dieser eleganten Karawanzerei eine Maske lüften, an die sie sich bereits gewöhnt hatte — die Maske der Dame von Welt auf Reisen? Durfte sie es darauf ankommen lassen, mit niederträchtiger Höflichkeit hinauskomplimentiert zu werden? Wenn sie die Möglichkeit gehabt hätte, einen Zug zu bestiegen und zu entfliehen — vielleicht. Aber sie besand sich in Notstand, sie hätte nicht gewußt, wohin sie ihr, ach, so müdes und erschöpftes Haupt zur Ruhe beiten sollte, wenn sie nicht hier ein Unterkommen fand, das ihr über die Zeit des Streits hinweghelfte. Und durfte sie es wagen, sich als lediges Fräulein auszugeben? Wie sollte sie sich gegen gewisse Indignitäten schützen, denen man als Dame hier ganz besonders ausgesetzt war — nach den Mäßen zu urteilen, die ihr vorhin gefolgt waren? Nein — alles kam darauf an, einen Eindruck zu erwecken, der vor Unannehmlichkeiten jeder Art schützen mochte. Und sie schrieb mit feiner Hand in den Meldezettel: Frau Generalkonful Pasada aus Berlin, weil sie sich erinnerte, diesen Namen in dem Eisenbahnroman gelesen zu haben.

Der Empfangschef verneigte sich nochmals, legte den Meldezettel mit liebevoller Ehrfurcht beiseite und geleitete Jenny selbst zum Fahrstuhl und dann weiter in ihr Apartement, das an behaglicher Eleganz nichts zu wünschen übrig ließ und eine kleine Terrasse hatte, von der man weit ins Land sehen konnte, über kurzschäftige Wälder in der Marenität der Berge.

Fünf Minuten später mußte man, wer die Dame sei, und Jenny hatte richtig gedacht, wenn sie die Wahl des verheirateten Wendunmms für glücklich gehalten hatte. „Generalkonful Pasada!“ berichtete der Major und nahm immerlich Stellung. „Was ist Ihnen?“ fragte er Jacinto, der bei diesem Namen zusammenzuckte.

„... nichts, o. rein gar n. ... nichts!“ erklärte er. Mir war nur so —“

„Mir auch, alter Rastochwinger!“ dröhnte der Major und hieb dem kleinen Jacinto eine Reiterkaut auf die Schulter, daß er zusammenstürzte. „Hier wird wohl noch manchem „io“ sein, denn um die kleine Frau wird nie scharfe Pace geritten werden, oder ich will Patronen fressen!“

„Pasada? Generalkonfulin?“ fragte Frau Defezand spitz, als Dr. Weibezahl den Namen der Neuangekommnen vertrat hatte. „Ach, weh nicht — sie ichen mir ein bißchen hung für so großen Titel!“

„Sie könnte die zweite Frau —“

„Merktwürdig, wie rasch die Männer berechnigte Verdachtsgründe zu entkräften wissen, wenn es sich um eine zweifelhafte Erbsinnuna weiblicher Natur handelt!“ höhnte Fräulein Wimi und erhob sich.

„Aber, mein gnädiges Fräulein“, protestierte Dr. Weibezahl, „Sie können doch unumgänglich prima vita —“

„Prima vita? Schau, ichan, wie rasch Sie spanisch lernen! Aber die Dame sieht trotz „Pasada“ wie eine wahnsinnige Berlinerin aus!“ meinte Frau Defezand so kühl, daß Weibezahl sich mit kurzer Verneigung beurlaubte und zu seinen Freunden ging.

Wimi war inzwischen durch den Hotelgarten auf die Fahrstraße gegangen und links in einen wunderbar hübschen, taunenblauen Waldweg eingebogen. Sie schritt auf dem weichen, federnden Boden gedankenvoll dahin und überlegte ernstlich, ob es Zweck hätte, die Chance Weibezahl oder Sidikus weiter zu beachten und zu fördern. Geacht Weibezahl sprach, inwiefern er als Ehemann in Betracht kam, eigentlich nicht viel. Er stellte den bequemen Durchschnitt des Gatten dar, dem die Frau genügt, die durch mondäne Haltung und eine gewisse Nonchalance, die man originell finden würde, in der Gesellschaft der Schmittin und Starpremierer den Mann zu einer trefflichen Partie und sich selbst zu einem interessanten Vordergrund macht. Was Weibezahl an Kultur, Geist, ja sogar an Intelligenz fehlten mochte, ersetzte er durch gute Manieren, lautes Reden und vor allem durch Geld. (Kontinuation folgt.)

HAG

Selbst starke Aufgüsse von Kaffee Hag, dem coffeinfreien Bohnenkaffee, verursachen keine Störung des Allgemeinbefindens oder der Herz-tätigkeit, weil das Coffein fehlt.

Erste Mediz. Klinik der Charité Berlin

Primaner Kranz vor dem Schwurgericht.

Der erste Verhandlungstag. — Der Angeklagte schildert die Mordnacht. — Hildegard Scheller wird vereidigt.

Schon beim Morgengrauen um 7 Uhr früh umlagerten gefesselt in Berlin dicke Scharen die Eingänge zum neuen Kriminalgericht in der Turmstraße, und als eine halbe Stunde später der Eingang freigegeben wurde, spielten sich wilde Kämpfe auf der Straße ab. Jeder wollte zuerst hinein, um eine Eintrittskarte zu dem Schwurgerichtssaal zu erlangen. Nur wenige hatten Glück, da nur eine beschränkte Zahl noch für das allgemeine Publikum freigegeben war. Im Saale selbst bemerkte man auch den preussischen Innenminister Grzesinski und den Chef der Kriminalpolizei Dr. Sagemann. Unter den Zuhörern sah man viele Ausländer, auch eine gegenwärtig in Berlin weilende Studentenkommision höherer japanischer Juristen. Eine große Zahl von Zuhörern setzt sich aus den Kreisen von Schulleitern und anderen Pädagogen, Universitätsprofessoren, Ärzten, Schriftstellern, unter ihnen Clara Viebig, Jakob Wassermann, Prof. Ringel, zusammen. Bunt war auch der Presselich besetzt. Es waren hier Berichterstatter aus vielen Ländern zu sehen.

Unmittelbar vor Erscheinen des Gerichtshofes wurde der Angeklagte, der junge Oberprimaner Paul Kranz, aus der Untersuchungshaft auf die Anklagebank geführt. Er ist ein gut aussehender, schmachtiger blonder Mann. Kranz macht den Eindruck eines richtigen Schülers, er sieht eher kindhaft aus und ist zunächst etwas eingeschüchtern, spricht dann später aber klar und bestimmt. Der Gerichtshof setzt sich aus Landgerichtsdirektor Duff als Vorsitzenden des Schwurgerichts und zwei Landgerichtsräten zusammen. Unter den sechs Geschworenen befindet sich auch eine Frau.

Beim Zeugnisauftritt

erscheinen die Eltern des Angeklagten Kranz, der Mutter Kranz und dessen Frau. Beide sehen sehr verzerrt aus, machen aber, insbesondere die Mutter, eine noch ziemlich junge Frau, einen sehr sympathischen Eindruck. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß sie, um nicht mit ihrer Wahrheitspflicht in Widerspruch zu kommen, ihre Aussage verweigern können, erklärte Frau Kranz: „Nein, wir wollen ausfragen.“ In die anderen Zeugen richtete der Vorsitzende die Mahnung, die Dinge ungeschönt so vorzutragen, wie sie sie wahrgenommen haben, und nicht zu beschönigen und nicht zu färben. Sodann wurde die Sachverständigenbank zusammengesetzt. A.-A. Dr. Frey teilte dann mit, daß er auch den Schriftsteller Arnold Bronnen als Sachverständigen geladen habe. Dieser soll bezeugen, daß das sogenannte Mordgebiets, das von der Anklage gegen Kranz als Befestigungsmoment angeführt werde, nichts weiter sei als eine schizophrene Nachahmung eines Altbundsdorfer Gedichtes. Weiter hat der Verteidiger noch die Polizeirätin Wieding als Sachverständige geladen, um sich über das Verhalten von Hilde Scheller zu äußern. Er will das später noch näher begründen. Vom Staatsanwalt ist noch die Klassenlehrerin von Hilde Scheller, Fräulein Dr. Friedländer, für Nachmittags geladen worden.

Zunächst wurde Kranz über seine Personalien vernommen. Er heißt Paul Albert, ist am 25. Februar 1909 als Sohn eines Pastors in Berlin geboren, der Älteste von vier Geschwistern; vier Jahre hat er bis zum 12. Lebensjahre die Volksschule in Mariendorf besucht und bekam dann wegen seiner Begabung eine Freistelle an der Oberrealschule. Vorf.: Beirast sind Sie noch nicht? Angekl.: Nein. Vorf.: Sie wurden festgenommen im Anschluß an Ihre Tat in der Nacht am 2. Juni? Angekl.: Ja meine Tat?

Jah habe keine Tat begangen.

Vorf.: Also im Anschluß an jene Tat? Angekl.: Ja. Vorf.: Seitdem sitzen Sie in Untersuchungshaft. Wir wollen nun hören, was Ihnen zur Last gelegt wird. — Es werden dann die drei Anklagepunkte verlesen, die auf gemeinshaftlichen Mord mit Günther Scheller an dem Kochschelling Hans Stephan, auf Verabredung mit Günther Scheller zur Ermordung der Hilde Scheller und auf unerlaubten Waffenbesitz lauten. A.-A. Dr. Frey: Geseien habe ich bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige gegen Hilde Scheller gemacht, die dahin geht, daß sie von dem Vorhaben ihres Bruders, Hans Stephan zu ermorden, Kenntnis gehabt hat und es unterließ, der Behörde Anzeige zu erstatten. Ich bitte, die Akten heranzuziehen. Weiterhin begründete Dr. Frey die von ihm beantragte Vernehmung der Polizeirätin Wieding. Hilde Scheller habe, wie diese bekunden werde, eine Doppelrolle gespielt, unwahre Angaben gemacht und bei der polizeilichen Vernehmung keine Trauer und Reue über den Tod ihres Geliebten und ihres Bruders gezeigt, sondern sei lächelnd über diese Ereignisse hinweggegangen. Weitere Zeugenabfragen beantragte der Verteidiger über das Verhalten von Günther Scheller, um zu beweisen, daß dieser homoerotische Neigungen gehabt habe, geschwänzt und mit geschwänzten Augenbrauen in die Schule gekommen sei und gewisse Beziehungen unterhalten habe. Andere Zeugen sollen charakteristische Angaben machen über die schon weiter zurückliegenden Beziehungen der Hilde zu Hans Stephan. Dann soll noch Beweis erhoben werden über die Beeinflussung einer Hausangestellten von Scheller. Sämtliche Zeugen seien schon in der Voruntersuchung vernommen worden, von der Anklagebehörde aber nicht geladen.

Vorf.: Das Gericht behält sich vor, später die Entscheidung über die Beweisanträge zu fällen, möglich ist es ja, daß sie näher mehr oder weniger zurückgezogen werden. Am eine Grundlage zur richtigen Beurteilung der Einzelheiten zu gewinnen, geht dann der Vorsitzende sehr ausführlich auf das Verhältnis des Angeklagten zu Eltern und Lehrern ein. Vorf.: Wie verhielten sich Vater und Mutter zu Ihnen? Angekl.:

Die Eltern trösten mich immer freundlich entgegen, besonders die Mutter, die mir jeden Wunsch von den Augen ablas. Mit den Lehrern dagegen konnte ich in keinen Kontakt kommen, da das Erziehungssystem mir zu schematisch war. Der Vater war immer sehr nachsichtig und ließ mir zum großen Teil meinen Willen, aber ich nutzte die Freiheit nicht aus.

Vorf.: Wurden Beldgriffe von den Eltern gerügt? — Angeklagter: Die Eltern gaben mir einen Beweis und ich sah meinen Fehler auch ein. Es geschah stets durch freundlichen Zuspruch. — Vorf.: Sie sagten, die Schule kam Ihnen zu schematisch vor, konnten Sie sich denn damals schon ein Urteil bilden? — Angekl.: Ob mein Urteil richtig war, weiß ich nicht, aber ich urteilte so in meinem jugendlichen Uebersehungswege. — Vorf.: Was für ein Drängen fühlten Sie denn in sich? — Angekl.: Das kann ich mit Worten nicht beschreiben, ich war mir nicht ganz klar darüber. — Vorf.: Es

gährte also in Ihnen. War es da nicht auch schwer für einen Lehrer, einen reinen Wein aus diesem Gärungsprozess entziehen zu lassen? — Angekl.: Einige Lehrer gaben sich Mühe, die Schulkinder in ihrem inneren Drängen zu verstehen, aber andere beschränkten sich nur darauf, den Lehrstoff zu vermitteln. — Vorf.: Sie waren also nicht nur aus dem Elternhaus, sondern auch aus der Schule vorwiegend herausgewachsen, weil die Verhältnisse Ihnen zu eng schienen? —

Der Primaner erzählt!

Auf die Frage des Vorsitzenden antwortet der Angeklagte: Jammoh, ich wollte die ungeschundene Freiheit und Selbstständigkeit. — Vorf.: Haben Sie diese Sehnsucht irgendwie in die Tat umgesetzt? — Angekl.: Im Herbst 1926 verließ ich plötzlich das Elternhaus. Der ärgere Anlaß dazu war ein Mädchen, das mich mit meinem besten Freunde betrogen hatte. Es war nur eine platonische Jugendliebe gewesen. — Nachdem der Vorsitzende dann noch kurz erwähnt hatte, daß der Angeklagte mit 15 Jahren sich Taschengeld durch Geben von Nachhilfestunden verdient hat, und zwar so viel, daß er der Mutter etwas Kostgeld abgeben konnte, erzählte der Angeklagte, wie er mit 100 Mark in der Tasche mit einigen Freunden die Reise in die Fremde antrat, um dort eine Existenz zu ergreifen, um später stolz erklären zu können: Ich bin aus mir selbst etwas geworden.

Die Reise ging bis nach Konstantinopel

und ist von ihm in seinem Tagebuch anschaulich beschrieben worden. Wegen des Elternhauses bekam er schließlich Gewissensbisse, so daß er zurückkehrte und auch wieder in die Schule eintrat. Im Frühjahr 1926 ging es wieder los, als ich in der Untersekunda den Günther Scheller kennenlernte. Bestimmend dafür waren auch andere Schülerkreise, aber es herrschte dort nicht solche Ungebundenheit wie im Schellerschen Hause. Ich fing wieder an zu bummeln, tat für die Schule nichts mehr, lebte als Opposition zu Sitten und Gebräuchen. — Vorf.: In welchen Kreisen haben Sie nun Verkehr gesucht? — Angekl.: In den verschiedensten Kreisen. Jüngere Freundschaften entwichen jedoch daraus nicht. Ich hatte nur eine Anzahl Freunde, mit denen ich für Literatur und Kunst im allgemeinen schwärmte. Günther Scheller war zunächst nicht dabei, denn

er hatte nur das Interesse, möglichst viel mit Mädchen zu verkehren.

Vorf.: Wie kamen Sie nun trotz dieser verschiedenen Charaktere, mit ihm näher zusammen? — Angekl.: Er sprach von dem Landhaus seiner Eltern in Mahlow, wo Ungebundenheit und Freiheit in reichstem Maße herrschte und hatte mich eingeladen. Troddem wir innerlich nicht zusammenkamen, blieb ich, weil ich die Bekanntschaft mit seiner Schwester Hilde gemacht hatte. — Vorf.: Wie wuchs sich diese Bekanntschaft nun an? — Angekl.: Wir trafen uns nach und nach näher und der Verkehr nahm auch sinnliche Formen an. Gelegenheit war dazu, weil wir uns viel selbst überlassen waren. — Vorf.: Haben die Eltern denn dem nicht entgegenzutreten versucht? — Angekl.: Frau Scheller war verheiratet und Herr Scheller war oft nicht da. Weiter gab der Angeklagte dann an, daß Günther Scheller erzählt habe, viel in anormalen Kreisen zu verkehren. Nach seiner Meinung geschah das nicht aus Spasch oder Neugierde, sondern aus einer gewissen Abenteuerlust heraus und weil er nach Meinung des Kranz diese Leute ansahnte. — Vorf.: Wie standen Sie zu Hilde Scheller? — Angekl.: Ich hatte sie sehr gern und sie plante mir gegenüber die gleichen Gefühle. — Vorf.: Sie sprachen von den sinnlichen Formen Ihres Verkehrs. Von wem aus die Anregung dazu aus? — Angekl.: Von Hilde Scheller. Sie verstand die Gespräche immer in eine bestimmte Richtung zu lenken.

Nach einer kurzen Pause ging Landgerichtsdirektor Dr. Duff, ehe er sich den Vorgängen in der verhängnisvollen Nacht zuwandte, auf die Gedichte und Tagebücher des Angeklagten ein, die geeignet seien, die Persönlichkeit des Angeklagten zu illustrieren. Aus den Tagebüchern, über die das Gericht bereits berichtet worden war, wurde nur, um festzustellen, daß sie flott heruntergeschrieben sind, die Schilderung der Reise nach München und Passau verlesen.

Nun wurde das von uns gestern veröffentlichte Gedicht „Mord“ verlesen. — Vorf.: Dieses Gedicht stammt von Ihnen? Angekl.: Ja. Vorf.: Ganz und gar? Oder ist es an ein anderes Gedicht angelehnt? Angekl.: Das Gedicht hat keine Bedeutung für irgendein Erlebnis.

Ein Gedicht endet mit dem Selbstmord als letzter Konsequenz.

Besonders hob der Vorsitzende ein längeres Gedicht hervor, das aufing: „Beide waren jung, und ihr Blut glühte heiß, als sie sich fanden.“ Das Gedicht endet mit Tod und Irren. Kranz erklärte jedoch, daß sich auch hier kein Erlebnis wiederpiegeln. Es sei aus reiner Inspiration niedergeschrieben. Vorf.: Aber mit sehr heißem Herzen? Angekl.: Aber nicht auf ein Erlebnis lachend. Vorf.: Hier zeigen sich dieselben Parallelen, und es steht daneben geschrieben:

„Hilde“.

Angekl.: Das Gedicht war geschrieben, ehe ich Hilde kennenlernte. Den Namen habe ich später dazugeschrieben als Anerkennung für mich selbst und für mein späteres Zusammenleben mit Hilde.

Die Mordnacht.

Der Angeklagte schilderte im weiteren Verlauf seiner Vernehmung dann die Vorgänge, die den eigentlichen Gegenstand der Anklage bildeten. An einem Sonntag abend, während Herr Scheller verheiratet war,

übernachteten er und Hilde Scheller gemeinsam in dem Wahlower Hause.

Auf Befragen erklärte der Angeklagte, daß zwischen dem Mädchen und ihm vorher keine Verabredung dazu getroffen worden sei. Mit Günther Scheller habe er am nächsten Tage eine Zusammenkunft in der Steglitzer Wohnung verabredet, wozu sie mehrere Mädchen einladen wollten. Auf der Treppe trafen sie überraschenderweise Hilde Scheller, die ihre Freundin Ellnor Katti holte, und dabei unbemerkt von den Weibern den Stephan mit in die Wohnung brachte. Er, der Angeklagte, der dies wußte, wollte seinem Freunde Scheller davon nichts sagen, da

er glaubte, daß Günther mit Stephan verheiratet sei. Plötzlich verschwand Scheller und ließ ihn mit Ellnor allein. Auf weiteres Befragen erklärte Kranz, er sei durch das rücksichtslose Verhalten Hilbes unangenehm berührt gewesen und wollte ihr beweisen, daß er sich aus ihr nichts mehr machte. Da Ellnor von ihren Eltern keine Erlaubnis hatte, über Nacht in der Wohnung Schellers zu bleiben, ging sie später fort, und als Scheller zurückkehrte, verdeckte sich Stephan im Schlafzimmer. Während Hilde ihm nachging, tranken Günther und er in der Küche Liköre, wobei Günther in ihn drang, ihm zu sagen, wer bei seiner Schwester sei.

Als Günther dann erfuhr, daß es Stephan sei, geriet er in Wut

und erklärte, er wolle Schluß machen mit dem Leben. Er, Kranz, habe darauf gesagt, dann mache ich mit und habe seine Pistole auf den Tisch gelegt. Plötzlich ging ein Schuß los, der jedoch keinen Schaden anrichtete. Er sei der Meinung, daß Günther Mut zu der Tat bekommen habe.

Aus den weiteren Angaben des Angeklagten ging nicht klar hervor, ob Günther mit dem Schuß zunächst ihn erschießen wollte und dann sich selbst.

Der Nachmittag

Vor Beginn der Nachmittagsitzung spielten sich wieder förmliche Kämpfe um die 20 noch verfügbaren Plätze im Zuschauerraum ab. Einem großen Aufschub von Justizwachweilern war es kaum möglich, den Andrang der Massen abzuwehren. Nach Eröffnung der Sitzung brachte Landgerichtsdirektor Duff die Abschiedsreden des Angeklagten und Günther Schellers, soweit sie noch vorhanden sind, zur Verlesung. Das Schreiben von Günther Scheller an das „Weltall“ ist sehr verworren. Auscheinend dazu gehörig ist ein Zettel, der von demselben Bogen stammt, und von Kranz geschrieben ist. Es steht darauf: „In dieser Minute werden Hans Stephan und Mäune (Kosenamen für Hilde Scheller) sterben durch meine Hand. Wir beide, Günther und ich, werden lächelnd aus dem Leben scheiden.“ In einem anderen Schreiben von Kranz an einen Freund heißt es: Ich erschieße erst Hilde, dann Günther, worher wird Günther Hans Stephan erschießen. Das ist die volle Wahrheit. Günther ist vollständig einverstanden und prüft Dich zum letzten Mal.

Der Angeklagte erzählte dann über den

Heraus der Tat

folgendes: Nachdem wir diese Briefe geschrieben hatten, verfuhr Günther ins Schlafzimmer einzudringen, es war aber verschlossen. Wir tranken weiter in der Küche und besprachen diese Dinge. Dann kam ich aber, als ich etwas klarer geworden war, zu der Einsicht, daß alles doch eine Albernheit sei, und daß es keinen Zweck habe, aber Günther war nicht davon abzubringen. Dazwischen war auch Hilde zweimal in die Küche gekommen und hatte mit uns gesprochen. Ich glaube nicht, daß Günther allein die Tat ausführen würde. Ich weiß nur, daß er ins Schlafzimmer ging, als Ellnor morgens wiederkam und klingelte. Hilde war bei uns auf dem Flur und öffnete. Wir begrüßten Ellnor und ich sah, daß Günther ins Schlafzimmer ging. Die Tür stand offen. Während ich mit den Mädchen unterhielt, kam Günther heraus und sprach auch mit uns. Dann ging er wieder ins Zimmer und ich folgte ihm. Die Situation war so, daß ich annahm, Stephan sei schon weg. Ein Fenster war auch geöffnet. Günther sah sich im Zimmer um, und ich sagte zu ihm:

„Es ist doch keiner mehr da.“

Ich war schon im Hinausgehen und hatte die Hand auf der Klinke, als ich die Schüsse fallen hörte. Als ich mich umdrehte, schoß Günther auf sich selbst. Nachdem ich gesehen hatte, was Günther angerichtet hatte, kniete ich nieder und nahm ihm den Revolver weg; denn ich wollte mich jetzt auch erschießen, aber die Mädchen nahmen ihn mir weg. Der Arzt sagte mir, daß ich Unannehmlichkeiten haben könnte.

Ich selbst sagte mir auch, daß ich eine gewisse moralische Verantwortlichkeit habe. Ich fürchtete, daß meine erotischen Beziehungen herankommen würden und dann bestand noch der frühere Plan, Hilde zu erschießen. In dieser Angst hatte ich zu den Mädchen gesagt, sie sollten erklären, der Revolver gehöre Günther. Vorsitzender: Sie sollen ganz ruhig gewesen sein, auch der Arzt hatte diesen Eindruck. Sie haben sogar von ihm eine Zigarette verlanat.“ Angeklagter: Das geschah in der Aufregung. Durch das Gefühl meiner moralischen Mitschuld und in meiner Angst hatte ich den Drang nach einer Zigarette, da ich fast die ganze Nacht nicht geraucht hatte.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung mußte der Angeklagte Kranz die Unrichtigkeit verschiedener früherer Aussagen zugestehen. Er bekannte, daß er, als der Mord geschah, mit Günther Scheller zusammen im Mordzimmer gewesen ist. Auf die Frage des Vorsitzenden, welches Motiv ihn zu der unseligen Verabredung mit Günther Scheller getrieben habe, antwortete der Angeklagte:

„Eifersucht war es nicht, ich war nur erbozt, weil Hilde die Nacht mit Stephan verbrachte, nachdem sie die Nacht vorher bei mir gewesen war. Auch eine große Traurigkeit war über mich gekommen.“

Damit war die Vernehmung vorläufig beendet.

Unter allgemeiner Spannung wurde dann die Hauptzeugin,

die 16jährige Hildegard Scheller

aufgerufen. Der Verteidiger des Kranz erhob gegen ihre Vereidigung Einspruch wegen Verdachts der Mitäterschaft und weil sie nicht fähig sei, die Bedeutung des Gerichtes und des Eides zu erkennen. Es entspann sich eine längere Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden und dem Staatsanwalt einerseits und dem Verteidiger andererseits über diese Frage, in deren Verlauf es auch zu einem Zwischenfall zwischen dem Verteidiger und dem Vorsitzenden kam. In drei Gerichtsbeschlüssen wurde der Antrag des Verteidigers abgelehnt und Hildegard Scheller leistete dann, nachdem der Vorsitzende sie nochmals auf die Bedeutung des Eides aufmerksam gemacht hatte, unter Anrufen Gottes den ihr vorgeprochenen Zeugeneid.

Hildegard Scheller gab bei ihrer Vernehmung an, daß sie den Angeklagten Kranz durch ihren Bruder kennengelernt und ihn schließlich gern gewonnen habe, bestritt jedoch, mit ihm in intimere Beziehungen getreten zu sein. Ueber die Vorgänge an dem Tage des Mordes gab die Zeugin eine Schilderung, aus der hervorgeht, daß der ermordete Hans Stephan auf ihre Veranlassung hin in das Eltern Haus gehörende Haus in Steglitz gekommen ist. Nach einigen weiteren Fragen des Vorsitzenden wurde die Verhandlung auf heute, Freitag, früh vertagt.

Hilde Scheller wird vernommen.

Sie schildert die Vorgänge in der Mordnacht. — Im Gerichtssaal zusammengebrochen. Erregte Szenen. — Weitere Zeugenvernehmungen.

Die Verhandlung in der Schillermordtragödie nahm gestern ihren Fortgang. Am Abend des Donnerstags wurde, wie bereits kurz gemeldet, noch Hildegard Scheller vernommen. Sie ist ein kleines, zierliches, außergewöhnlich hübsches Mädchen, und mit frischer Gesichtsfarbe. Sie macht keineswegs den Eindruck von Verschlagenheit, sondern eher den eines naiven unschuldsvollen Mädchens. Landgerichtsdirektor Duff wollte die Zeugin verurteilen. Hiergegen erhob, wie bereits gemeldet, R. A. Dr. Frey Einspruch. R. A. Dr. Frey weist ferner darauf hin, daß Herr Scheller während der Verhandlung seine Tochter Hildegard dem Journalisten gegen Entgelt zum Interviewen vorführte. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Duff, ruft daraufhin Herrn und Frau Scheller in den Gerichtssaal und verwarnen sie. Nach weiteren Einwendungen des Verteidigers wird der bisherige Gerichtsbeschluss erneut bestätigt und unter Anrufung Gottes leistete Hilde Scheller mit deutlicher Stimme den vorgeschriebenen Zeugeneid.

Unter allgemeiner Spannung und lautloser Stille machte dann Hildegard Scheller ihre Aussage, zwar ziemlich klar, aber mit verschiedenen Stockungen.

Vor.: Wie gestalten sich die Beziehungen zu Kranz? — Zeugin (nach einigem Besinnen): Zuerst habe ich mich gar nicht um Paul gekümmert, bis mein Bruder mir sagte, daß Paul so schöne Gedichte mache, und meine Freundin Ellnor mir mitteilte, Paul könne sich sehr gut unterhalten. Dann erzählte mir mein Bruder noch, daß Paul zu Hause sich nicht wohlfühlte und lieber schlief. Infolgedessen kümmerte ich mich mehr um ihn, sorgte für seine Anzüge, und so gewann ich ihn schließlich sehr gern. — Vor.: Haben Sie sich auch geküßt? — Zeugin (schweigt und sagt dann schließlich): Ja. — Vor.: Dabei ist es auch nicht geblieben? — Zeugin: Nein. Mit niedergedrückten Augen und wegen der Beilichtheit der Situation mit dem Weinen kämpfend, sagt sie schließlich:

Wir sind auch weitergegangen, aber zu einem Berkehr ist es nicht gekommen.

Vor.: Was hatten Sie denn für einen Eindruck von Kranz? — Zeugin: Ich glaube, er hätte mich gern. — Vor.: Wer war nun der tätige Teil von Ihnen beiden? — Zeugin (langes Schweigen), dann sagt sie endlich: Ich weiß nicht, was Sie damit meinen. — Vor.: Ist nicht ein sexuelles Begehren in Ihnen aufgetaucht? Haben Sie ihm vielleicht etwas nachgegeben? — Zeugin: Etwas ja.

Nunmehr kommen die Vorgänge des kritischen Sonntags zur Sprache. Hildegard Scheller erzählt darüber: Wir gingen zum Hotel „Erpfort“ tanzen. Verabredetermaßen holte mich Paul am Abend ab. Wir gingen nach Hause und wollten schlafen gehen. Günthers Kammer war verschlossen. Wiederholt versuchte ich, hineinzugehen, indem ich klopfte, aber Günther schloß immer. Da sagte ich zu ihm, er solle sich auf den Boden schlafen legen, während ich unten bei dem Mädchen mich niederlegte. Schon war ich halb im Einschlafen, als mir einfiel, daß Paul oben keine Decke hatte. Ich brachte ihm eine hinauf und dabei haben wir uns dann geküßt. — Vor.: War das eine verabredete Sache? — Zeugin: Nein. — Vor.: Aber es war vielleicht ein stilles, heimliches Verlangen, was sich dann ereignete? — Zeugin: Ich habe an sowas nicht gedacht, sondern wirklich nur an Küssen. — Vor.: Beim Küssen ist es dann aber nicht geblieben? — Zeugin: Wir sind weitergegangen, aber auch jetzt ist es zu einem Berkehr nicht gekommen. — Vor.: Gingen Sie wirklich nicht weiter als vorher? — Die Zeugin kämpft mit sich und antwortet schließlich:

Ich habe ihn aus Eitel weggestoßen.

Die Zeugin behauptet dann weiter, daß sie höchstens zehn Minuten oben bei Kranz geblieben sei und erzählt nun, wie sie am nächsten Tage in das Büro ihres Vaters fuhr. Am Abend wollte sie mit einem Bekannten, der sie eingeladen hatte, in das Theater gehen. Als dieser aber absagte und es nun bereits Abend geworden war, wollte Hilde Scheller bei ihrer Freundin Ellnor übernachten. Auf dem Wege dorthin kamen sie an ihrer Stiebtür Wohnung vor und wollten oben einmal nachsehen. Als sie oben war, kam mir mit einemmal der Gedanke, den Stephan zu begrüßen und telefonisch ihn zu mir zu bestellen. Ich wollte jedoch nicht zu Hause mit ihm bleiben, sondern mit ihm zusammen spazieren gehen.

Vor.: Woher kam das plötzliche Interesse für Hans Stephan. Er war doch aggressiver als Kranz, wie Sie von früher her wußten. Haben Sie vielleicht an die Nacht vorher gedacht?

Zeugin: An so etwas habe ich bei dem Telefonieren wirklich nicht gedacht.

Der zweite Verhandlungstag.

Der Angeklagte Paul Kranz zeigte sich auch gestern sehr ruhig und ganz beherrscht. Das Gericht wurde vor Beginn der Verhandlung mit einer neuen Klage von Anträgen um Eintrittskarten überschüttet. Sodann erhob sich Rechtsanwält Dr. Frey, um die Ladung des Polizeipräsidenten Dr. Weiß als Zeugen und Sachverständigen zu beantragen. Diesen aufsehenerregenden Antrag begründete Dr. Frey damit, daß Dr. Weiß bei den Vernehmungen auf dem Polizeipräsidenten, die er selbst geleitet hat, über das Verhalten der Hilde außergewöhnliche Wahrnehmungen gemacht habe. Am dem Tage nach der Tötung ihres Bruders und ihres Geliebten sei Hilde Scheller tänzelnd in das Vernehmungszimmer zu ihm hineingekommen. Lächelnd, freundlich und strahlend sei sie aufgetreten und habe das, was am Montag und in der übrigen Nacht geschehen sein sollte, mit einer Sicherheit, wie sie Dr. Weiß noch nie vorgekommen war, teilweise in Abrede gestellt. Als Paul Kranz ihr gegenübergestellt wurde, habe sie ihn „angehaucht“ wegen seines Geruches. Noch nie hat der Zeuge Dr. Weiß, wie er sich selbst ausdrückt, einen derartig erschütternden Eindruck von der Unglaubwürdigkeit eines Menschen erhalten wie bei der Vernehmung von Hilde Scheller. Es handle sich hier um die Aussage eines Zeugen, der als früherer Leiter der Abteilung I A des Polizeipräsidenten und als Chef der Kriminalpolizei besonders sachverständig erweise.

Nach kurzer Beratung beschloß das Schwurgericht, die Entscheidung über diesen Antrag zurückzustellen, bis die Vernehmung der Zeugin Hilde Scheller abgeschlossen ist. Es erfolgte dann der Zeugenaufruf und hierbei erbat sich Rechtsanwält Dr. Frey nochmals das Wort: Herr Vorsitzende, trotz Ihres gestrigen strengen Verbots haben die Eltern Scheller die Zeugin Ellnor in ihre Mitte genommen und laut auf das junge Mädchen eingeschrien, so daß man allgemein den Eindruck gewann, daß diese Zeugin beeinflusst werden soll. Ich werde Frau Scheller bei ihrer Zeugenvernehmung unter ihrem Eide noch besonders über dieses Vorkommnis befragen.

Hilde erzählt.

Dann wurde die Vernehmung fortgesetzt. Hilde Scheller von neuem aufgerufen. Vor.: Wir sind gestern bis zu dem Punkt gekommen, wo plötzlich Ihr Bruder mit Kranz vor dem Hause in Streit auftauchte. Sie haben schon gesagt, daß es Ihre Absicht war, mit Hans Stephan sich kurz vor 8 Uhr vor dem Hause zu treffen, daß Sie ihn benachrichtigt hatten, zu kommen und daß er pfeifen sollte, daß Sie die Absicht gehabt hätten, mit ihm spazieren zu gehen. Wie kam es, daß Sie Günther und Kranz kommen sahen?

Zeugin: Ich stand am Fenster hinter der Gardine, und da sah ich beide ankommen. Ich trat zurück, die Gardine muß sich bewegt haben, denn mein Bruder sagte mir später, daß er das gesehen habe und in dem Glauben, es seien Einbrecher in der Wohnung, die Polizei schon benachrichtigen wollte. Dann hätte ich aber nochmals hinausgesehen und er habe mich erkannt. Beide hielten sich etwas vor dem Hause auf, ehe sie hineingingen. Als sie in der Wohnung waren, ging ich zu Hans hinunter.

Vor.: Ist es möglich, daß Sie Ihrem Bruder und Kranz an der Wohnungstür begegnet sind? — Zeugin: Das ist möglich. — Vor. (eindringlich): Waren Sie verlegen? Die Zeugin gibt eine ganz leise und kaum verständliche Antwort. — Vor.: Sie können sich das nicht denken? — Zeugin: Nein. — Vor.: Hans war noch nicht da?

Zeugin: Doch, er war kurz vorher gekommen. — Vor.: Sind ihm die beiden da nicht begegnet? — Zeugin: Hans hat wohl Günther gesehen, aber Günther ihn nicht. Ich nehme wenigstens an, daß Günther ihn nicht gesehen hat. Ich fand wohl dreiviertel bis eine Stunde mit Hans unten, als Ellnor kam. Diese wollte nicht allein hinausgehen und da kam mir der Gedanke, Hans könnte doch auch mit hinaufkommen. — Vor.: Wo gingen Sie nun mit ihm hin, als Sie in die Wohnung kamen? — Zeugin: In Günthers Kammer, die anderen waren im Esszimmer. Inzwischen kam Ellnor mit der Meldung, daß unten Herbert stehe, der mich sprechen wolle. Ich ging zu ihm hinunter. — Vor.: Wie lange waren Sie bis dahin bei Stephan in der Kammer gewesen? — Zeugin: Dreiviertel Stunde. — Vor.: Und die Järrlichkeiten haben Sie nicht vorausgesehen? Haben Sie nicht Stephan allein mit in die Wohnung angenommen? — Zeugin: Nein, ich hatte immer nur an das Zusammensein gedacht. — Vor.: Mit Stephan haben Sie sich früher auch wohl schon öfter geküßt. — Zeugin (verlegen): Mit Hans? Ja.

Die Schreckensnacht.

Die Vernehmung der Hildegard Scheller wandte sich dann wieder den Vorgängen in der Mordnacht zu. Zeugin: Als ich in das Esszimmer kam, sah es dort wüst aus, so daß ich alles erst aufräumte. Ellnor und Paul saßen dort und sagten mir, sie wüßten nicht, wo Günther hingegangen sei. Als ich wieder hinausgegangen war, kam Ellnor zu mir und sagte mir, sie hätte dem Paul mitgeteilt, daß Hans Stephan da sei. Wir fanden dann zu Vieren auf dem Korridor, und Hans meinte nun, er müsse nach Hause gehen, da seine Eltern nicht wüßten, wo er wäre. Da merkten wir dann, daß wir keinen Haus Schlüssel hatten. Jetzt meinte Paul Kranz, es sei für ihn zu spät, nach Raßlau zu fahren und er würde deshalb hier bleiben. Ellnor möchte auch in der Wohnung bleiben. Deshalb sollte ich zu ihren Eltern gehen und diese um die Erlaubnis dazu fragen.

Ich sprang jetzt aus dem Fenster.

da ich ja nicht durch die Haustür konnte, ging hin zu den Eltern Ellnors und bat sie um die Erlaubnis. Die Mutter Ellnors war aber sehr aufgeregt und sagte, Ellnor möchte sofort nach Hause kommen. Als ich wieder vor unserem Hause stand, machten die unter uns wohnenden Leute auf und gaben mir den Haus Schlüssel, so daß ich wieder hinaufging und Ellnor herauslassen konnte. Ich sagte nun, damit ich nicht mit Paul Kranz allein bliebe, zu Hans, er sollte doch bleiben, so daß wir zu Dritt in der Wohnung die Nacht über wären. Hans wollte zuerst nicht und wir standen nun auf dem Korridor, ohne zu wissen, was wir machen sollten. In dem Augenblick hörten wir Günther die Treppe hinaufkommen, und ich sagte deshalb zu Hans:

Hans verließ Dich schnell, damit Dich Günther nicht sieht. Du Paul sagte ich, er solle dafür sorgen, daß Günther schnell schlafen ginge. Gleichzeitig ließ ich mir sein Ehrenwort geben, daß er dem Günther nichts von der Anwesenheit des Hans verriet.

Paul sagte zwar zu Günther, er würde jetzt schlafen gehen, aber Günther legte sich nicht hin und beide blieben nun die ganze Nacht wach. Erst sah ich mit Hans eine ganze Weile da. Gegen 3 Uhr wurde ich müde und legte mich etwas zur Seite. Da sagte Hans zu mir, ich möchte mich doch hinlegen, aber ich wollte es nicht tun. Jetzt sagte Hans zu mir: Denke doch, daß wir einfach schon verheiratet wären.

Da er früher schon davon zu mir gesprochen hatte, daß er mich heiraten wolle, legte ich mich auch ins Bett. Das geschah aber erst, nachdem ich ihm das Versprechen abgenommen hatte, mir nicht zu nahe zu treten. Das hat er mir auch jetzt versprochen und darauf legten wir uns zusammen hin.

Vor.: (zur Zeugin): Ist es nun zu Annäherungsverhänden gekommen? — Zeugin: Ja, nachdem wir ein Weiches gelegen hatten. — Dr. Frey: Ist es früher mit dem Hans Stephan auch nur bei Annäherungsverhänden geblieben? — Zeugin: Hans hat vorher schon einmal versucht, sich mir intimer zu nähern, aber ich erklärte, daß ich mich auf solche Dinge nicht einlasse.

Die Zeugin fährt dann in der Schilderung der Vorgänge fort: Gegen Morgen hörte ich aus der Küche einen Schuß fallen. Als ich deshalb aus dem Schlafzimmer in die Küche ging, sah ich dort Weinflaschen und Biergläser stehen. Die Küche war voller Zigarettenrauch und Bettel lagen auf dem Tisch. Soweit ich mich befinden kann, hatte Paul die Pistole in der Hand, während neben ihm Patronen lagen.

Ich habe mir nichts weiter dabei gedacht, weil ich bei Paul schon oft einen Revolver gesehen hatte. Er sagte zu mir, er wäre beinahe getroffen worden, woraus ich entnahm, daß Günther geschossen hatte.

Vor.: Als Sie Ihr Bruder zum erstenmal fragte, wer der junge Mann gewesen sei, mit dem er Sie gesehen hatte, was sagten Sie da zu ihm?

Zeugin: Ach, denke du nicht, das ist ein Bekannter. Vor.: Warum teilten Sie ihm nicht die Wahrheit mit? Zeugin: Ich wollte nicht, daß Günther es wüßte, weil Günther mir vorher einmal gelagt hatte, er sei jetzt endgültig mit Hans fertig, ich dürfte deshalb mich auch mit ihm nicht mehr treffen.

Die Tat.

Im einzelnen schildert die Zeugin Hilde Scheller über die Vorgänge der Tat, daß sie der Angeklagte Kranz festhielt, als sie ihrem Bruder, der nach dem Schlafzimmer gegangen war, in dem sich Stephan befand, folgen wollte. Kranz behauptet, er könne sich nicht erinnern, die Zeugin festgehalten zu haben. Als die Zeugin dann feststellte, daß die Schlafzimmertür noch verschlossen war, war sie beruhigt. Sie öffnete Tür und Fenster des Schlafzimmers, um dadurch das Mißtrauen ihres Bruders zu zerstreuen und suchte nach einer Gelegenheit, Stephan heimlich hinauslaufen zu können. Als der Bruder in das Zimmer kam, verdeckte sie schnell Stephan hinter einem Badelaken. Sie könne nicht bestimmen sagen, ob ihr Bruder Stephan bestimmt gesehen habe. Unmittelbar darauf klopfte Ellnor Ratt, um sie abzuholen. Während sie öffnete, gingen Kranz und ihr Bruder in das Schlafzimmer und schloßen die Tür hinter sich, trotz ihrer Versuche, mit hinein zu gehen.

Durch eine Reihe von Fragen mochte Rechtsanwalt Dr. Frey der Zeugin Widerprüche in ihren Angaben über das, was sie durch die Scheibe des Schlafzimmers gesehen haben will, nachzuweisen. Unter Hinweis auf die Aussagen der Zeugin vor dem Untersuchungsrichter behauptet Dr. Frey, die Zeugin habe feinerzig über die Stellung der durch die Scheibe sichtbaren Saiten andere Angaben gemacht. Als der Vorsitzende dann über die Vorgänge im Schlafzimmer, in das sie auf die Schiffe hin einkam, noch genauer vernahmen will,

erleidet sie einen Zusammenbruch.

Während der Vorsitzende eine kurze Pause eintreten läßt, teilt Rechtsanwalt Dr. Frey mit, der Geschäftsführer eines Cafés habe ihm geschrieben, daß er am Tage vor Beginn des Prozesses Hilde Scheller wegen ungebührlichen Betragens aus seinem Café hinausgewiesen habe.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird die Zeugin über die Zahl der von ihr gehörigen Schüsse befragt. Die behauptet, drei gehört zu haben. Als sie in das Zimmer trat und ihren Bruder in seinem Blute liegen sah, habe sie Kranz zugerufen: Mörder! Kranz antwortete, ich war es nicht, sondern Günther selbst. Erst darauf habe sie auch Stephan am Boden liegend gefunden. Da Kranz sich selbst erschießen wollte, habe sie die Pistole verdeckt. Sie glaube ihm, daß er nicht der Täter war. Um keinen Verdacht auf Kranz fallen zu lassen, hätten sie besprochen, wie sie die Sache darstellen wollten.

Was der Arzt sagt.

In der Nachmittagsitzung des Krankprozesses wurde der Arzt vernommen, der kurz nach der Tat von Hildegard Scheller gerufen worden war. Der Zeuge gab erst eine Schilderung des Ausblicks im Mordzimmer und gab dann die Unterhaltung wieder, die er mit Hildegard Scheller und Paul Kranz geführt hat. Beide hätten ihm eine Darstellung vom Verlauf der Tat gegeben, die ihm ungläubwürdig erschienen sei. An Kranz sei ihm keine außerordentliche Ruhe, vielleicht auch nur scheinbare Ruhe, aufgefallen. Es habe ihn sehr geküßt, daß Kranz in dieser Situation nur kleine persönliche Sorgen geküßert und um eine Zigarette gebeten habe. Der Angeklagte habe auf ihn einen kalten und bezweifelnden Eindruck gemacht, und er habe aus seinem ganzen Verhalten geschlossen, daß Kranz die Unwahrscheinlichkeit sahe.

Polizeipräsident Weiß als Zeuge.

In der Nachmittagsitzung wurde auch Polizeipräsident Dr. Weiß als Zeuge vernommen und sagte aus, daß er bei einer Vernehmung der Hilde Scheller den Eindruck gewonnen habe, daß das Mädchen im hohen Maße ungläubwürdig sei. Er schilderte das Benehmen der Hilde Scheller mit folgenden Worten: „Sie kam lächelnd, beinahe kokettierend zu mir herein, wie eine junge Dame, die zu einer Teeegesellschaft geht.“ Hilde Scheller habe erst ihre Zusammenkunft mit Kranz in der Mordnacht abgestritten und dann den Kranz, als dieser zu der Vernehmung zugezogen wurde, wegen seiner wahrheitsgemäßen Aussage heftig angefahren. „Meiner Ueberzeugung nach“ erklärte Polizeipräsident Dr. Weiß, „hat sich das junge Mädchen mit einer Unbefangenheit benommen, die sie als vollkommen gefühllos kennzeichnet.“

Die Vaterliebe eines Hundes.

Gestohlene Brote. — Das häßliche Badwerk.

Ein bulgarischer Bauer, der jeden Morgen mit seinem Wagen die Milch von seinem Dorfe nach Sofia beförderte, bemerkte seit einiger Zeit, daß sein Hund, der sich sonst nur in der Umgebung des Hauses aufhielt, ihn auf seinem zweistündigen Wege nur in die Stadt begleitete. Während der Bauer die Milch abfertigte, verschwand der Hund, er war jedoch stets zur Stelle, wenn sich sein Herr auf den Rückweg machte. Der Bauer hatte sich schon an die ständige Begleitung seines Hundes gewöhnt, als seine Frau ihm eines Tages erzählte, daß sie bei den vier jungen Hunden ihres Hofes, die ihre Mutter durch den Tod verloren hatten fast jeden Tag die Reste von verschiedenem Badwerke fand, wie es nur in häßlichen Bädereien hergestellt wird. Der Bäuerin war es völlig unerklärlich,

wo das häßliche Badwerk herkäme.

ihren Mann aber erinnerte sich der geheimnisvollen Gänge seines Hundes und fing an, das Tier zu beobachten. Als er am anderen Tage, wie gewöhnlich, in den Milchladen trat, ließ er dort rasch seine Kanne stehen und kehrte auf die Straße zurück.

Von einem versteckten Platz aus sah er dann, wie seit Hektor in die neben dem Milchladen gelegene Bäderei lief, ein Brot vom Tisch herunterholte und es zum Wagen trug, wo er es mit der Schnauze unter das Heu hob. Der Herr stellte sich, als habe er nichts gesehen, und als sie heimkehrte, ärgerte er ein wenig mit dem Hineingehen. Er merkte aber, daß der Hund darauf wartete, daß er sich entfernen sollte. Als er dann durch das Fenster sah, sprang der Hund auf den Wagen, holte das Brot heraus und lief in die Hundehütte, wo alsbald das Quietschen der Keimen unter den Hündchen ertönte. Der Bauer schickte rasch hinzu und sah, wie sein Hund das frische weiche Brot in kleinere Stücken gerissen hatte. Die jungen Hunde aber machten sich mit Heißhunger darüber her, während der gute Hundevater ihnen abwechselnd mit der Zunge über die Fellchen leckte.